Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 32. Nebra, Mittwoch den 20. April 1904. 17. Jahrgang.

Die wasserwirtschaftliche Vorlage.

Über die Aussichten der wasserwirtschaftlichen Vorlage, die nicht nur für Preußen, sondern für ganz Deutschland, besonders aber für Norddeutschland Interesse hat, spricht ein Artikel der Münchner ‚Allg. Ztg.‘ Betrachtungen aus, die offenkundig die Anschauungen der Regierung wiedergeben und deshalb von Interesse sind. Es heißt darin: „Von allgemeinerem Interesse ist schon jetzt die Frage, ob die verschiedenen Vorlagen auf Annahme rechnen können. Man würde wahrscheinlich diese Frage ohne weiteres bejahen können, wenn die Entwürfe in ihrer heutigen Gestalt einer vollkommen unbefangenen Volksvertretung vorgelegt werden könnten. Aber sie sind leider belastet durch ihre Vorgeschichte und in dieser liegen die Hindernisse und Klippen, die vielleicht allen guten Hoffnungen zum Trotz die Sache zum Scheitern bringen. Damit soll indessen keine üble Prophezeiung ausgesprochen sein. Wir erwähnen hier nur eine Möglichkeit und möchten dabei auf die Hauptgefahr hinweisen, die aus dieser Möglichkeit unter Umständen eine Wirklichkeit machen kann. Es ist natürlich leichter, die Zustimmung zu etwas ganz Neuem zu finden, als ein Projekt zum Ziele zu bringen, das vorher schon wiederholt verunglückt ist.

Die Frage, weshalb das geschehen ist, kann nur immer wieder dahin beantwortet werden, daß die Ursache in dem unglücklichen Verhängnis lag, das diese rein technische und wirtschaftliche Angelegenheit ganz und gar auf das politische Gebiet hinüberspielte. Wir sprechen hier mit Absicht von einem „Verhängnis“; denn wenn es sich auch die Parteien leicht gemacht haben, über die Schuldfrage ein Urteil zu sprechen, so liegen doch in Wahrheit die Verhältnisse nicht so einfach. Es ist von allen Seiten mancherlei zusammengehäuft worden, um die ganze sogenannte Kanalfrage in den rettungslos verfahrenen Zustand zu bringen, in dem sie sich einige Jahre befunden hat. Die preußische Regierung hat, um das gestrandete Schiff wieder flott zu machen, den einzig möglichen Weg gewählt, nämlich den der Ausmerzung der Momente, die zunächst politischen Anstoß erregten. Wenn man darin eine schmähliche und unnötige Kapitulation von den Agrariern sehen will und sich daraufhin bemüht, die politische Seite der Frage nun erst recht zu betonen und die Kanalfrage in den Mittelpunkt der politischen Parteikämpfe zu rücken, so haben wir schon früher wiederholt auseinandergesetzt, das wir als unbefangene Zuschauer dieses Kampfes kein Verständnis für die vermeintlichen Vorteile dieser Taktik haben, und wir müssen das auch jetzt wieder hervorheben, auf die Gefahr hin, in diesem Punkte wesentlich anderer Meinung zu sein, als manche uns sonst politisch nahestehenden Kreise.

Die Hauptsache scheint uns doch, daß die wirtschaftlich wichtige Sache zur Ausführung kommt. Stellen sich dann die Bedenken der Gegner als hinfällig heraus, so ergibt sich der politische Gewinn ganz von selber. Wir begreifen deshalb nicht recht, weshalb die kanalfreundliche Presse jetzt zu einem großen Teil immer noch solchen Lärm schlägt, daß die Regierung nur einen Torso anstatt des ganzen früher gewünschten Mittellandkanals vorgeschlagen hat. Man soll einfach prüfen, ob auch die vorgeschlagene Strecke einen den aufgewendeten Kosten entsprechenden Nutzen verspricht. Das agrarische Mißtrauen hat sich schon auf diesen Punkt gelenkt, und die ‚Deutsche Tageszeitung‘ meint, es könne kaum einem Zweifel unterliegen, daß über kurz oder lang der Kanal, wenn er einmal bis nach Hannover gebaut worden ist, nach Osten hin fortgesetzt werden müsse.

Daß die Absicht dieser Fortsetzung zu einer späteren Zeit besteht, ist selbstverständlich. Aber es besteht kein Zwang zu dieser Fortsetzung, wenigstens nicht nach Ansicht der Regierung. Wenn aber die Kanalfreunde ihrerseits so stark die Nutzlosigkeit der Teilstrecke ohne ihre Fortführung nach Osten betonen, so erweisen sie ihrer eigenen Sache den schlechtesten Dienst.“

Man wird also gut tun, auch im preußischen Landtage die Kanalfreundlichkeit nicht durch Klagen zu dokumentieren, daß man nur etwas Unvollkommenes zur Beratung erhielt, da ja später . . .

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Beratung des Etats des Reichskanzlers fort. Abg. Graf Mielzynski (Pole) richtete heftige Angriffe gegen die preußische Polenpolitik. Seiner Behauptung, daß das Ansiedelungsgesetz Eigentumsrechte beschränke, trat der Staatssekretär Graf Posadowsky, ohne auf eine Erörterung dieser preußischen Angelegenheit einzugehen, entgegen. Allgemein fügte er hinzu, daß die auf die Stärkung des Deutschtums in den Ostprovinzen gerichtete Politik aus höheren Gesichtspunkten der Staatsraison zu beurteilen sei. Abg. Graf Bernstorff (Welfe) polemisierte gegen den Minister v. Hammerstein über die welfische Partei, sowie über die Bemerkung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky von der Notwendigkeit der Annexion von Hannover. Abg. Graf Kanitz (kons.) forderte wiederholt baldige Kündigung der Handelsverträge. Die Frage der Verfassungsmäßigkeit des Bundesratsbeschlusses über den § 2 des Jesuitengesetzes gab wiederum zu Erörterungen Anlaß.

Am 16. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichskanzlers und der Reichskanzlei fortgesetzt.

Abg. Bachem (Zentr.): Der Antrag Dr. Müller-Meiningen auf Einschränkung der zur Zustimmung des Bundesrats zu Reichstagsbeschlüssen zulässigen Frist stelle ein Mißtrauensvotum gegen den Bundesrat dar. Das Zentrum werde sowohl den Antrag Müller-Meiningen wie den weitergehenden Antrag Stockmann ablehnen. Zur Famecker Friedhofsangelegenheit übergehend, erklärt Redner, die Schuld an der schwierigen Rechtslage in bezug auf die Friedhöfe im Elsaß treffe die Regierung, die durch einen Oberpräsidialerlaß vom Jahre 1877 die Schaffung getrennter Friedhöfe verhindert habe.

Abg. Wolff (B. d. L.): Man sollte die durch den Krieg in Ostasien schwierig gewordene Lage Rußlands benutzen, um bei den Handelsvertragsverhandlungen etwas herauszuschlagen.

Abg. Krzyminski (Pole) wendet sich gegen den Staatssekretär Graf Posadowsky. Es sei ein trauriges Verdienst des Reichskanzlers, daß er den Hakatismus zu einem ausschlaggebenden Faktor habe werden lassen.

Abg. Wetterlé (Elf. Vp.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Blumenthal vom Freitag und tritt für eine Gleichstellung der Reichslande mit den übrigen Bundesstaaten ein. Die Elsässer würden für dieses Vertrauen dankbar sein.

Abg. v. Oldenburg (kons.) fordert beim Abschluß der neuen Handelsverträge gleichzeitig auch die Kündigung der Meistbegünstigungsverträge, besonders gegenüber den Ver. Staaten. Vor allem aber wolle er die Legende zerstören, als ob der Reichskanzler während seiner Amtszeit etwas für die Landwirtschaft getan hätte. Durch weite Kreise des Volkes gehe die Sehnsucht nach dem Fürsten Bismarck, der vom Auslande keine Zugeständnisse mit Preisgabe wichtiger wirtschaftlicher Interessen erkaufte.

Abg. Singer (soz.): Wenn je ein Reichskanzler im einseitigen Interesse der Landwirtschaft gehandelt hätte, so wäre es Graf Bülow, der bei dem Zolltarif selbst gegen seine feierlichsten Versicherungen zugunsten der Landwirtschaft wortbrüchig geworden wäre.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Vorwurf, daß der Bundesrat so viele Anregungen des Reichstages unberücksichtigt lasse, sei unbegründet. Der Bundesrat müsse gewissenhaft prüfen. Man werfe dem Bundesrate auch oft vor, der Volksstimmungen gar nicht beachte. Wenn man nicht mehr auf die Mehrheit des Parlaments, sondern auf die Instruktionen der Wähler Rücksicht nehmen wollte, wäre das Ende des Parlamentarismus gekommen. Was sei denn überhaupt die Volksstimme? Werde sie etwa durch die Reichstagswähler dargestellt? Dann müßten wir nach dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen, bei denen die Sozialdemokraten das größte Kontingent gestellt hätten, sofort den Zukunftsstaat einrichten. Dann würde auch § 1 des Jesuitengesetzes und vieles andere fallen.

Abg. Gröber (Ztr.) bittet den Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, die aus Frankreich ausgewiesenen Ordensbrüder und Schwestern, die ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben, tolerant zu behandeln. Redner führt dann Klage über die Anwendung des Vereins- und Versammlungsrechtes gegen die Anhänger des Zentrums im Elsaß.

Geheimrat Holley erklärt, daß von der Landes-Regierung in den Reichslanden eine generelle Verfügung erlassen worden sei, wonach Gemeinderäumlichkeiten an keine politische Partei abgegeben werden dürften.

Abg. Schrader (frs. Vgg.) äußert Bedenken gegen die Art, wie im Bundesrat die Aufhebung des § 2 durchgesetzt worden sei. Die katholische Kirche dürfe ihre Ansprüche an den modernen Staat nicht zu hoch stellen, namentlich nicht die Herrschaft über die Schule beanspruchen.

Reichskanzler Graf Bülow: Der Vorredner hat u. a. gesagt, daß ich sowohl bei dem Zentrum wie bei den Agrariern nur Undank ernte. Darauf erwidere ich, daß ich meine Politik unmöglich zuschneiden kann auf Dank und Undank. Ich kann nur das tun, was nach meiner Ansicht dem Interesse des Landes entspricht. Wenn der Abg. Schrader die persönliche Spitze gegen mich in den Ausführungen des Abg. v. Oldenburg so liebevoll unterstrichen hat, so befindet er sich dabei doch wohl etwas in der Rolle des tertius gaudens. Abg. von Oldenburg hat es als Legende bezeichnet, daß ich etwas für die Landwirtschaft getan hätte. Ohne meine beharrlichen Bemühungen würde der Zolltarif in den Vorstadien stecken geblieben sein, würde er überhaupt nicht zustande gekommen sein. Ich halte die Vorlage des Zolltarifs für eine der Landwirtschaft und dem Lande nützliche Tat, oder glauben Sie, daß es sich dabei nur um schöne Reden gehandelt habe! Auf Grund des Zolltarifs glauben wir zu Verträgen zu kommen, denen die Mehrheit des Reichstags wird zustimmen können, und wenn solche Verträge zustande kommen, so würde ich sie für eine weitere und nützliche Tat halten. In meinen Bemühungen für die Landwirtschaft sollten mich die Freunde der Landwirtschaft unterstützen, statt daß sie auf mich schießen.

Darauf wird die Debatte über Tit. 1 (Gehalt des Reichskanzlers) geschlossen und die Resolution Müller-Meiningen gegen die Stimmen des Zentrums angenommen.

Der Etat des Reichskanzlers wird angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Am Freitag begann das Herrenhaus die Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Gründung neuer Ansiedelungen in Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen und Westfalen. Die Vorlage wurde von allen Rednern warm befürwortet, natürlich mit Ausnahme der Polen. Die Sitzung endete mit Annahme des Gesetzes.

Das Herrenhaus stimmte in seiner Sitzung vom 16. d. dem Ansiedelungsgesetze auf Grund der Kommissionsvorschläge zu. Nach Erledigung dieses Gesetzes und einiger minder bedeutenden Gegenstände wurde die nächste Sitzung auf den 9. Mai anberaumt.

Die in der Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses zum Abschluß gebrachte Verhandlung über den Kultusetat hatte offenbar das Interesse an dem Kultusetat erschöpft. Die beiden letzten Kapitel, Technisches Unterrichtswesen und Medizinalverwaltung, wurden schnell erledigt und damit ist die zweite Lesung des ganzen Etats zum Abschluß gebracht.

Am Abgeordnetenhause wurde die Sitzung vom 16. d. fast ganz mit der Verhandlung über die Interpellation der Abgg. Stötzel und Brust (Zentr.) betr. die Stillegung von Zechen im Ruhrgebiet ausgefüllt. Minister Möller wies darauf hin, daß solche Stillegungen von Zechen schon früher stattgefunden haben, daß aber in den davon betroffenen Gemeinden bald eine neue Industrie sich entwickelt habe. Eine Ministerialkommission untersucht jetzt die Verhältnisse auf den in Frage kommenden Zechen. Schließlich wurde noch ein Antrag Arendt (freikons.) betr. die Gewährung von Beihilfen an Veteranen aus dem Kriege von 1864, an eine Kommission verwiesen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die schwüle Atmosphäre, die durch die letzten Unfälle der Russen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz erzeugt worden ist, macht es erklärlich, daß Gerüchte unherschwirren, die eine weitere Verschlimmerung des Standes der Dinge auf russischer Seite zu berichten wissen. Es wird von abermaligen Schiffsverlusten bei der letzten Beschießung Port Arthurs durch die Japaner gesprochen, ja die ‚Kreuz-Ztg.‘ wußte schon zu melden, daß Port Arthur von den Japanern genommen sei! Wenn auch die Nachricht nicht bestätigt wurde, so ist es doch immerhin bezeichnend, wie wenig mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet wird, daß Port Arthur sich noch zu halten vermag.

* Die japanische Darstellung der letzten Kämpfe vor Port Arthur, die für die russische Flotte so verhängnisvoll wurden, lautet: Bei Tagesanbruch machten unsere Torpedoboote eine Demonstration, zu derselben Zeit legten sie Minen in den äußeren Eingang zum Hafen, zogen sich dann zurück und vereinigten sich mit dem Hauptgeschwader, das vorging, um die russische Flotte zum Herausgehen zu bewegen. Dies geschah, die „Petropawlowsk“ stieß auf eine japanische Mine und wurde zerstört.

* Unter den japanischen Truppen in Korea soll eine Krankheit aufgetreten sein, die mit Beri-Beri große Ähnlichkeit hat.

* Die russische Regierung hat bekannt gegeben, daß sie jeden Zeitungsberichterstatter, der sich der drahtlosen Telegraphie bedient, als Spion behandeln und erschießen lassen werde.

* Der koreanische Kaiserpalast in Söul ist eingeäschert worden. Das Feuer brach in der Nacht zum Freitag aus. Alle Schätze und Juwelen sind verloren. Das Feuer entstand anscheinend durch überheizte Ofen. Der Kaiser rettete sich in ein steinernes, außerhalb der Palastmauer gelegenes Haus.

* * *

Der Herero-Aufstand.

* Jetzt einlaufende Berichte melden von einem neuen Gefecht mit den Hereros, das am 13. d. bei Katjapia stattgefunden hat, über dessen Ausgang noch nichts gesagt wird. Indessen wird unser Verlust gemeldet. Der Führer der deutschen Abteilung, Hauptmann Bagenski, Oberleutnant Reiß, 1 Sergeant und 5 Mann sind gefallen, Leutnant Findeis und 7 Mann schwer, 5 Mann leicht verwundet.

* Die Gesamt-Verlustliste unserer Truppen stellt sich nunmehr wie folgt. Tot: 15 Offiziere, 81 Mann. Verwundet: 10 Offiziere, 59 Mann.

* Ein Vorspiel zum Herero-Aufstand berichtet ein Brief des inzwischen gefallenen Vizefeldwebels der Reserve Bernhard Wellstein, Farmer bei Gobabis, den der ‚Wetzlarer Anzeiger‘ abdruckt. In diesem Briefe heißt es: „Seit dem 15. Januar bin ich zu den Waffen eingezogen. Schon um die Mitte Dezember 1903 hörte man gerüchtweise von dem beabsichtigten Aufstand der Hereros! Mein Nachbar erschoß um diese Zeit auf seiner Farm zwei rebellische Hereros.“

* * *

Deutschland.

* Von Athen ist eine Abteilung Kavallerie in Korfu anläßlich des Besuches Kaiser Wilhelms eingetroffen, die den Ehrendienst verrichten soll. Die Stadt hat eine namhafte Summe bewilligt, um dem Monarchen einen würdigen Empfang zu bereiten. Der griechische Premier-Minister traf ebenfalls zum Empfange des Kaisers in Korfu ein.

* Nach den Materialien, die der Budgetkommission des Reichstags auf Antrag des Zentrums zugegangen sind, rechnet die Finanzverwaltung des Reiches auf eine Steigerung der Ausgaben des Reiches von 1904—1909 von rund 1700 auf rund 1925 Millionen Mk. und auf eine Steigerung der Reichseinnahmen in denselben Zeitraume von 1614 Millionen auf 1874 Millionen Mk. Es würde danach in jedem Etatsjahre ein starker Fehlbetrag sich ergeben.

* Die Einstellung der Seekadetten in die Marine ist beendet. Von 194 einberufenen Aspiranten wurden 150 für die Seeoffizierlaufbahn angenommen und zwar wurden eingestellt von 86 Abiturienten 73, von 72 Primanern 45 und 36 Zöglingen des Kadettenkorps mit bestandener Fähnrichprüfung der Armee 32. Die Seekadetten stammen aus allen Teilen des Reiches. Recht stark ist der Süden des Reiches vertreten, namentlich Bayern und Baden. Aus Elsaß-Lothringen stammen sechs. Der Andrang zur Marinelaufbahn ist seit vielen Jahren erheblich größer als der Bedarf, so daß die Marine die besten und geeignetsten Kräfte aussuchen kann. Im Mai werden die Seekadetten an Bord der Schulschiffe kommandiert, auf denen sie ein Jahr eingeschifft bleiben.

* Gegen das neue preußische Lotteriegesetz machen verschiedene Bundesstaaten mobil. Wie die neue Hamburger Börsenhalle meldet, findet im Senat demnächst eine Besprechung der Hauptkollekteure der Hamburger Stadtlotterie mit den Mitgliedern der Finanzdeputation statt. Die Hauptkollekteure verlangen, daß auch das Spielen in auswärtigen Lotterien in Hamburg unter Strafe gestellt werde, während bisher nur das Kolportieren verboten war. — Der preuß. Finanzminister v. Rheinbaben sagte der ‚Braunschw. Landesztg.‘ zufolge einer Deputation der Braunschweiger Lotteriekollekteure: Für Freizügigkeit der Lotterien sei er nicht zu haben, wohl aber für eine Interessengemeinschaft. Geeignete Vorschläge seien erwünscht. Mit Sachsen und Hessen stehe er bereits in Unterhandlung.

Frankreich.

* Marineminister Pelletan hat mit seinen Drohungen Ernst gemacht. Im Ministerrate machte er Mitteilung über die Untersuchung wegen der Veröffentlichung gewisser Schriftstücke, die aus der Seepräfektur in Toulon herrühren. Die Verantwortlichkeit für diese Indiskretion scheine der Seepräfektur in Toulon zur Last zu fallen. Er habe infolgedessen ein Dekret unterzeichnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0001

lassen, durch das Admiral Gignon zum Seepräfekten in Toulon ernannt wird anstelle Bienaimés und Admiral Fort zum Chef des Stabes in Toulon anstelle des Admirals Ravel. — Damit sind die beiden Herren, in denen Pelletan von Anfang an seine Widersacher im eigenen Lager sah, kalt gestellt. Jetzt wird wahrscheinlich erst recht ein großes Geschrei bei den Nationalisten sich erheben.

Spanien.

* Die infolge des Anschlages auf den Ministerpräsidenten Maura verhafteten Personen wurden nach einer Meldung aus Barcelona mit Ausnahme einer wieder in Freiheit gesetzt. Das Befinden Mauras ist zufriedenstellend.

Balkanstaaten.

* General di Georgis ist nun endlich nach Salonichi abgereist. Er wurde vom Sultan nicht in Audienz empfangen; der Sultan ließ ihm seine Befriedigung ausdrücken und beste Erfolge sowie gute Reise wünschen.

* In Salonichi und Monastir wurden 400 amnestierte Bulgaren freigelassen.

* Die Führer der mazedonischen Komitees haben sich verpflichtet, mit Rücksicht auf die Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Vertrages einstweilen Frieden zu halten, um die Wirkungen des Vertrages abzuwarten.

* Von Belgrad aus wird offiziös erklärt, daß die Nachricht, von der Entdeckung einer Verschwörung gegen die durch das Attentat gegen den König Alexander kompromittierten Offiziere in drei Garnisonen vollständig aus der Luft gegriffen sei.

Amerika.

* Die demokratische Partei in der Grafschaft Burleson (Texas) hat einen Beschluß angenommen, worin die Neger von den Wahlen ausgeschlossen werden und gesagt wird, daß unter „Neger" auch Italiener und Mexikaner zu verstehen sind!!

Von Nah und Fern.

Die Wartburgkemenate der heiligen Elisabeth wird, wenn Kaiser Wilhelm im Mai d. seinen Besuch auf der Wartburg erneuert, durch drei kunstvoll gestickte Teppiche eine beachtenswerte Bereicherung erfahren haben. Sie sollen an den Ausgängen des Gemachs als Portieren Verwendung finden. Einer der Teppiche wird insofern einen historischen Wert erhalten, als zu seiner Herstellung ein Stückchen Damast verwendet wird, das in dem Sarge der heiligen Elisabeth vorgefunden wurde. Einem andern dient eine Abbildung der Brautschleppe der heiligen Elisabeth als Muster. Der dritte Teppich wurde nach einem Entwurfe des Kunstmalers Oetken (Berlin) ausgeführt. Die Herstellung des Kunstwerkes hat insgesamt acht Monate in Anspruch genommen.

Das erste öffentliche Standbild Kaiser Wilhelms II. wird an der am 1. Mai d. in Gegenwart des Kaisers zu eröffnenden neuen Eisenbahn-Rheinbrücke bei Mainz zur Aufstellung gelangen. Die in Erz gegossenen Büsten Kaiser Wilhelms und des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen werden in eigens dazu angebrachten Nischen im Landpfeiler des Mainzer Brückenkopfes der neuen Eisenbahnbrücke aufgestellt werden, und zwar als derjenigen Fürsten, unter deren Regierung die Brücke errichtet worden ist. Auch die Steinbüste des Eisenbahnministers Budde, unter dem die Brücke fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden wird, findet in demselben Pfeiler Aufstellung.

Die vor 300 Jahren durch den Koburger Herzog Johann Kasimir erfolgte Konzessionierung des Steinacher Hammerwerkes wird am 3. Juli d. durch ein großes Volksfest in dem bekannten meiningischen Industrieorte Steinach gefeiert. Von jenem Zeitpunkt datiert das Aufblühen der dortigen Industrie. Gründer des Hammerwerkes war der Villacher „Religionsverfolgte" Thomas Paulus.

Eine Stiftung von 50 000 Mk. hat die Frau Rittmeister von Braun-Halberg, Tochter Stumms, dem Hospital in Saarbrücken überwiesen.

Da eine Verschleppung der Pockenkrankheit auf den zum Münsterlande gehörenden Teil des Industriebezirks befürchtet wird, wies der Regierungspräsident von Münster die Polizeiverwaltung an, schon jetzt für Isolierungsräume zu sorgen. — Auch in Hattingen sind die schwarzen Pocken festgestellt worden. Erkrankt ist der Lehrling eines Geschäfts, der am Sonntag in Bochum war.

Aus dem Zuge gestürzt ist am Donnerstag morgen zwischen Nemmhausen und Rathenow ein 10jähriges Mädchen, das zu einer Sachsenversehrt, wurden also offenbar erst nach Ausführung der Stiche der Leiche übergezogen. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Personalien der Leiche festzustellen. Allem Anschein nach war der Ermordete ein Fischer.

Von einem eigenartigen Wiedersehen wird dem „Elsässischen Volksfreund" aus Weißenburg folgendes berichtet: Am 25. Juli 1870 unternahm eine aus dem Grafen Zeppelin, drei badischen Dragoneroffizieren und fünf Dragonern bestehende Reiterpatrouille den bekannten kühnen Ritt über Marzau, Lauterburg, Wörth bis zum Schirlenhof bei Reichshofen. Unterwegs traf die deutsche Patrouille den in Lauterburg stationierten französischen Gendarmen Köhler. Trotz der mutigsten Gegenwehr wurde Köhler festgenommen, bald darauf aber wieder entlassen. Graf Zeppelin ritt mit seinen Reitern, unter

von Dutton entdeckten Trypanosomabazillen von Gambia mit den von Castellani in der Cerebrospinal-Flüssigkeit der Eingeborenen von Uganda aufgefundenen Bazillen identisch sind, und daß das Geschütztsein gegen die einen auch das Geschütztsein gegen die andern sichert. Nach Lavirons Ansicht stellt die Schlafkrankheit das Endstadium einer Ansteckung dar, die in Mittel-Afrika sehr häufig ist.

Ertrunkene Ruderer. In Zürich zerschellte bei einer Übungsfahrt des Wasserfahrklubs „Basel" ein Boot mit 5 Insassen an dem Pfeiler einer Brücke; drei Ruderer ertranken.

Burenfrauen als Spitzenarbeiterinnen. Die eifrige Burenfreundin Miß Hobhouse be-

Orientierungskarte zu den wasserwirtschaftlichen Gesetzesvorlagen,

die dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangen sind.

Nachdem im Jahre 1899 die Kanalvorlage mit 228 gegen 126 Stimmen abgelehnt war, wurde sie 1901 wieder eingebracht, ohne daß bisher ein Ergebnis erzielt worden wäre. Nun ist dem preußischen Landtage eine große, aus fünf Einzelentwürfen bestehende Gesetzesvorlage zur Minderung der Hochwassergefahren und zur Neuanlage von Schiffahrtswegen zugegangen. Nicht weniger als 700 Millionen Mark sollen teils von dem Staat, teils von einzelnen Kommunalverbänden hierzu aufgebracht werden. Neben der Minderung der Hochwassergefahren sind es hauptsächlich die Neuanlagen von Schiffahrtswegen, die das allgemeine Interesse erregen. Diese Neubauten sind mit 280 275 000 Mk. veranschlagt. Der Kanal vom Rhein nach Hannover wird 197 150 000 Mk. kosten, der Großschiffahrtsweg Berlin — Stettin 43 000 000 Mk., die Verbesserung der Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel sowie der Schiffahrtsstraße der Warthe von der Mündung der Netze bis Posen 21 175 000 Mk. und die Kanalisierung der Oder von der Mündung der Glatzer Neiße bis Breslau 18 950 000 Mk. Auf unserer Karte nun sind alle bestehenden Wasserwege und alle Projekte der Vorlage genau verzeichnet, so daß man sich leicht ein Bild von dem Nutzen und der Bedeutung der Vorlage machen kann.

gängerfamilie gehörte. Wie sich herausstellte, war das unbeaufsichtigte Kind auf die Plattform getreten. Die Kleine wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause in Rathenow gebracht.

Erschossen hat sich in Görlitz der Kaufmann Richard Lindau, Inhaber der Lederfirma Lindau u. Komp., über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet werden sollte.

Verhaftung einer Naturärztin. Am Mittwoch ist in Wiesbaden die in den 30er Jahren stehende Gertrude Schmidt verhaftet worden, die als Naturärztin auftrat und gegen hohes Honorar Beihilfe zur Verbrechen gegen § 218 des R.-Str.-G. leistete. Ihre Klientinnen hatte sie in den ersten Gesellschaftskreisen. Die Schmidt ist die Tochter eines preußischen Majors und war eine Zeitlang in Mannheim Empfangsdame bei dem Kurpfuscher „Direktor" Jüngling, dem vor einigen Jahren der Prozeß gemacht wurde.

Die Fälle von Schlafsucht nehmen beträchtlich zu. In Treptow a. d. R. liegt die Witwe des Steuerbeamten Sprengel seit dem 9. d. in todesähnlichem Zustande. Der Fall erregt bei den Ärzten großes Interesse.

Ein geheimnisvoller Mord wurde am Freihafen in Bremen entdeckt. Im Wasser fand man einen nordsrikig bekleideten Mann, der in der linken Brustseite zwei tiefe Stichwunden hatte. Die Kleidungsstücke waren umdenen sich auch ein gewisser Kraus als badischer Dragoner befand, bis in das kleine Dorfchen Stirlenhof, in dem geraste wurde. Dort wurden die Deutschen von einer Abteilung des französischen 12. Chasseur-Regiments überrumpelt, und es fand ein Gefecht statt, welches Herr August Spinner von hier bildlich dargestellt und an einem seiner Schaufenster seit einigen Tagen ausgehängt hat. Jüngst standen vor diesem Bilde zwei Leute, die es lange betrachteten und dann ihre Gedanken darüber austauschten. Endlich stellte es sich heraus, daß der eine Mann der alte französische Gendarm Köhler und der andere der frühere badische Dragoner Kraus war. Gendarm Köhler ist heute 79 Jahre alt und wohnt seit langer Zeit als Pensionär im nahen Kleeburg. Er war hier, um Einkäufe zu besorgen. Kraus ist nun 55 Jahre alt und weilte als Reisender in unserm Städchen, um Bestellungen entgegenzunehmen. Die Eindrücke, die das Spinnersche Bild auf die beiden Männer machte, waren, wie sich der Leser wohl denken kann, verschiedenartiger Natur. Später bei einem Glase „Weißenburger Tokayer" wurden die Erlebnisse am 25. Juli 1870 beiderseits recht lebhaft besprochen.

Verhafteter Juwelendieb. Der aus Westfalen gebürtige Geschäftsreisende Bernhard Wiese wurde in Wien verhaftet, weil er in Petersburg einen großen Juwelendiebstahl verübt hat.

b. **Neue Untersuchungen über die Schlafkrankheit.** Über die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Schlafkrankheit teilte Dr. Laveron, von dem Pasteur-Institut, der Pariser Academie des Sciences mit, daß die abschätzigt sich in Venedig niederzulassen, um dort die Kunst der Spitzenverfertigung zu erlernen, die sie den Burenfrauen beibringen will. Miß Hobhouse will außerdem einige italienische Spitzenverfertiger als Instruktoren auf ihrer nächsten Reise nach Südafrika mitnehmen. Die Sammlungen werden mit Eifer zum Besten der Buren fortgesetzt. In England allein sind 200 000 Mark während der letzten acht Monate gesammelt worden. Miß Hobhouse unterhält zu diesem Zweck Agenten in allen Ländern.

Ein Straßenbahnschaffner als Taschendieb. Eine Leipziger Dame, die sich auf einer Vergnügungsreise befindet, wurde in Mailand auf der Straßenbahn von einem Schaffner bestohlen; er nahm ihr aus einer kleinen Handtasche eine Geldbörse, in der sich etwa 1000 Mark befanden. Die Dame, die keinen Pfennig mehr besaß, ging zur Polizei und erstattete Anzeige. Man stellte ihr mehrere Straßenbahnschaffner gegenüber, und es gelang ihr, den richtigen herauszufinden. Anfangs leugnete er, dann gab er kleinlaut zu, daß er die Geldbörse auf dem Hinterperron seines Wagens gefunden habe. Das konnte ihm jedoch als unwahrscheinlich nachgewiesen werden, und er wurde als Dieb in Haft genommen. Das gestohlene Geld fand man in seiner Wohnung; es wurde der Dame zurückgegeben.

Der bekannte russische Schlachtenmaler Wereschtschagin ist bei dem Untergange des „Petropawlowsk" mit ums Leben gekommen.

Die Mildernschen Erben.

15] Roman von M. Brandrup.

(Fortsetzung.)

Wie schwer fiel es der jungen Frau, sich auf Bradoczin einzuleben, trotzdem es ihr in kurzer Zeit gelungen war, ihre Umgebung um vieles behaglicher zu gestalten. Von Ada begleitet, hatte Fanny alle Rumpelkammern des Schlosses auf ihren Inhalt geprüft und dabei manches gefunden, was sie vermittelst Leim, Pinsel und Lack zu restaurieren vermochte. In neuer Gestalt gab sie dem längst verworfenen Gerümpel dann einen passenden Platz und füllte so manche Lücke in den großen Räumen aus, die damit von ihrer entsetzlichen Leere verloren.

Zu tun fand die neue Gutsherrin also vollauf. Das aber war ein Segen für sie — die beste Wehr gegen das Gefühl der Vereinsamung, das ihr sonst fraglos gekommen wäre, da sich Herr v. Hagel nur während der Mahlzeiten und des Abends in seinen vier Pfählen aufhielt. Der rastlos Strebende schaffte draußen, mit Knechten und Einliegern, wobei er sich selbst vor der niedersten Arbeit nicht scheute.

Wenn dann aber das schwere Tagewerk beendet war und er sich zu Weib und Kind an den sauber gedeckten Tisch setzte, war er so müde, daß er nach nichts anderem verlangte, als nach Ruhe und Schlaf, und von einer Unterhaltung mit Fanny kaum noch die Rede sein konnte.

„Warum es ihn nur so sehr danach verlangt hat, mich zu heiraten?" fragte sich die junge Frau denn auch immer wieder, sobald sie sich sagte, daß sie die Worte zählen könne, die der arme Mensch, der auf seinem großen Besitz kaum etwas anderes als ein Lasttier war, mit ihr wechselte. Wozu brauchte er überhaupt eine Frau? Marinka leitete die innere Wirtschaft, wie er es wünschte, und einer Herrin bedurfte der verlotterte Gutshof ebensowenig wie der herabgekommene Besitzer von Bradoczin einer Gefährtin und Gesellschafterin.

„Johannes mochte auch wohl nur an sein Kind gedacht haben, als er um mich warb," beantwortete sie sich ihre Fragen. Diesem Kinde war sie ja auch zum Sonnenstrahl geworden. Wie zwei Schwestern, die sich über alles lieben, lebten die beiden einsamen Geschöpfe neben- und miteinander. In dem Verhältnis zu der Kleinen suchte Fanny denn auch allein Trost über dies grenzenlose Elend, in das ihre Ehe sie gebracht hatte.

Schon ganz zu Anfang derselben war übrigens ein Brief Frau Ernas in Bradoczin angelangt. In diesem aber hatte diese wirklich in bestimmter Weise den Gatten ihrer Pflegetochter ersucht, sie seinem Stande gemäß zu unterstützen. Ohne Umstände machte die würdige Dame dem Herrn Rittergutsbesitzer den Vorschlag, ihr jährlich tausend Mark zu senden.

In Fannys Gegenwart, aber ohne eine Miene zu verziehen, hatte Hagel die wunderliche Epistel gelesen. Dann reichte er sie seiner Frau und sagte: „Antworte du der Tante, mein Lieb — du wirst ja wissen, was."

Ja, das wußte sie leider! Aber das Gesicht glühte ihr vor Scham, als sie sich niedersetzte, um den unverschämten Brief der Tante zu beantworten. Übrigens blieb danach jedes weitere Lebenszeichen aus dem Güntherschen Park in Hohenburg bis auf weiteres aus.

* * *

Mehrere Wochen waren vergangen. Kaum mehr erwartet, zeigte der Winter plötzlich seine ganze Strenge. Infolgedessen fühlte sich Herr von Hagel auch gezwungen, mehr als bisher im Wohnzimmer bei seiner jungen Frau zu verweilen, die sich unter Adas Beihilfe mit dem Ausbessern der arg defekten Wäsche beschäftigte, die sie auf Bradoczin vorgefunden. Aber wieviel mehr die Gatten auch beieinander waren, traten sie sich dennoch nicht näher. Hagel begegnete seiner jungen Frau mit aller möglichen Ritterlichkeit, aber gerade diese riß eine Kluft zwischen Mann und Weib, die von Stunde zu Stunde immer unüberbrückbarer wurde. Dazu hatte Fanny stets das Gefühl, daß sich der Gatte von dem Bewußtsein bedrückt fühlte: „Ich habe sie hintergangen." Dies hatte er ja auch ganz entschieden, in einem Maße sogar, daß sie sich nicht einmal gestatten durfte, der fernen Pflegerin ihrer Kindheit die ihr in Aussicht gestellten Naturalien zu senden. Denn jedes Huhn, das auf dem Gutshof gezogen wurde, mußte ja auf den Markt des nächsten kleinen Städtchens wandern, ebenso die Enten, die Gänse und auch das kleine Quantum Butter, das Marinka zu bereiten vermochte.

Im Schloß selbst ward fast die Küche einer Tagelöhnerfamilie geführt, denn Hagel bat immer wieder, auch in dem Geringsten zu sparen.

In unendlicher Einförmigkeit reihten sich die Tage aneinander. Nur einmal wurde dieselbe unterbrochen, als Johannes seine junge Frau nämlich zu dem notwendigen Besuch in der vielleicht eine Meile entfernten Oberförsterei Zarnowo aufforderte, wohin sein Töchterchen mindestens alle Woche einmal pilgerte.

Die Fahrt ward auch unternommen. Leider aber zu sehr ungelegener Zeit. Fühlte sich doch die Frau Oberförster wieder besonders leidend und ihr Gatte hierüber in Verzweiflung, sodaß der sonst heitere und liebenswürdige Mann durchaus keinen ansprechenden Wirt machte. Freilich entschuldigte er sich fortwährend mit der Angst, die seine Seele um die teure Gefährtin martere. Aber er tat anderseits doch nichts, um die ihm sonst ganz außerordentlich lieben Gäste länger als ein halbes Stündchen zu halten.

Verstimmt traten die Neuvermählten die Rückfahrt an. Zu Beginn derselben gab Hagel immer wieder seinem Bedauern Ausdruck, gerade diesen Tag zu dem Besuche gewählt zu haben. „Die Oberförsterin ist, wie ich dir bereits gesagt, eine liebe, herzige Frau und hätte dir gewiß gefallen," sagte er zu der neben ihm Sitzenden. „Nun konntest du sie nicht einmal sehen."

„Aber Herr Braun bat ja so dringend, wir möchten bald wiederkommen," tröstete Fanny, „Und nicht wahr, das wollen wir auch tun? Schon, damit dein Freund nicht glaubt, wir hätten ihm sein heutiges Benehmen übelgenommen. Hoffentlich treffen wir es dann aber besser und ich lerne auch die Frau Oberförster kennen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0002

Die Explosion in Petersburg. Über die Explosion in dem Hotel du Nord wird noch berichtet, daß vier Zimmer durch die Explosion völlig zerstört wurden. Der Fußboden stürzte in die darunter gelegenen Räume; wodurch die Baronin Kreuzenstein getötet wurde. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Katastrophe das Werk eines gewissen Kazanow, des Sohnes eines Staatsrates, ist. Er ist am Tage vorher in Petersburg eingetroffen, die Bombe hat ihn selbst getötet. Man glaubt, daß der angegebene Name nicht der richtige ist.

Ermordung eines Deutschen in Amerika. Nach einer brieflichen Meldung ist in der Stadt Carbondale im Staate Illinois in den Ver. Staaten der aus Grömt bei Rostbach gebürtige Musiker Ernst Bode ermordet worden. Bode war lange Jahre Mitglied einer amerikanischen Musikkapelle. Sein Mörder, namens Oltava, hatte ihm heimlich aufgelauert und ihn mit einem Küchenmesser erstochen; er sitzt jetzt im Gefängnis. Die betrübende Nachricht ist vom Direktor der Kapelle nach Deutschland gesandt worden.

Gerichtshalle.

§§ **Bromberg.** Auf dem letzten Parteitage der sozialdemokratischen Delegierten der Provinz Brandenburg hatten sich auch Frau Ihrer und Frau Hoffmann als Delegierte eingefunden. Auf Grund des § 8 des preuß. Vereinsgesetzes verlangte der überwachende Polizeibeamte die Entfernung der Frauen, da es sich um eine Versammlung handle, die von der Agitationskommission, die als politischer Verein anzusehen sei, ausgehe. Frau Ihrer und Frau Hoffmann erhoben darauf Klage im Verwaltungsstreitverfahren. Der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts wies indessen die Klage der genannten Frauen endgültig ab.

Leipzig. Die Unsitte des „Schäftens" war durch drei Mannen vom 18. Regiment gegenüber einem Rekruten geübt worden, der einen Urlaub überschritten hatte. Im Stalle überfielen die „alten Leute" den Rekruten und traktierten ihn dermaßen, daß er mit blutigen Striemen bedeckt war und mehrere Tage keinen Dienst verrichten konnte. Das Regiment verhängte zunächst drei Tage Arrest über die „Schäfter", allein es folgte eine Anklage wegen Körperverletzung vor dem Kriegsgericht nach, durch welche auf 14, 10 und 4 Tage Gefängnis gegen die Beteiligten erkannt wurde.

M.-Gladbach. Wegen Unterschlagung von 25 770 Mk. aus der Kasse der Gladbacher Baumwollmanufaktur wurde der Direktor der Gesellschaft, Müller, am Donnerstag von der hiesigen Strafkammer zu 10 Monat Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Müller wurde sofort in Haft genommen.

Mainz. Wegen tödlicher Bedrohung hatte sich vor der Strafkammer die Ehefrau des hiesigen Kaufmanns S. zu verantworten. Die Angeklagte hatte im Dezember 1903 in der Wohnung, als ihr Mann aus dem Badezimmer kam, einen scharfen Schuß auf diesen abgegeben. Die Kugel war in die Tür gedrungen. Die Angeklagte, die seit 1879 mit dem S. verheiratet ist und täglich bis zum Abend überaus angestrengt in dessen Geschäft tätig war, schilderte die furchtbaren Leiden ihres Ehestandes. Ohne jede Veranlassung wurde sie seit 24 Jahren von ihrem Manne brutal mißhandelt, an den Haaren auf dem Boden geschleift und mit der Hundspeitsche geschlagen. Am 27. Dezember sei sie wieder mißhandelt worden, worauf sie einen Schreckschuß abgegeben habe. Sie habe sich nicht mehr anders zu helfen gewußt. Die Ehescheidung schwebt zurzeit noch. Durch die Beweisaufnahme wurde die Brutalität des Mannes in erschreckender Weise festgestellt. Er rühmte sich bei seinen Freunden über seine rohe Behandlung seiner Frau. Die Strafkammer erkannte nur auf 50 Mark Geldstrafe; mildernd kämen die grausigen Familienverhältnisse, an denen nur der Ehemann schuld trage, in Betracht.

Aus der Woche.

In der vergangenen Woche ist so viel kunterbunt durcheinander passiert, daß man gar nicht recht weiß, wie man die Aufzählung beginnen soll. Das uns zunächst Interessierende soll den Anfang machen: Es sind dies die Gefechte mit den Hereros; von Siegen kann man eigentlich nicht reden, denn wenn auch die feindlichen Verluste zahlenmäßig größer sind, als die unseren, so ist auch der Feind so und sovielmal so stark an Köpfen wie wir und noch deutet nichts auf eine Unterwerfung der Aufständischen hin. Ja, man muß die betrübende Erfahrung machen, daß sogar der „Friede" mit den Bondelswarts auf sehr schwachen Füßen steht und daß diese unsere interessanten neuen Landsleute ihren Konflikt mit dem Gouvernement durchaus noch nicht als ausgeglichen betrachten. Mit kaum verhohlener Schadenfreude blickt die englische Presse auf unsere südwestafrikanischen Unannehmlichkeiten; deutsche Trauer ist nicht englische Trauer! — Die Russen haben abermals ein großes Kriegsschiff verloren und mit diesem sind der kommandierende Admiral Makarow und sein Stabschef sowie 500 Mann in die Meerestiefe versunken; Makarow und sein Stabschef waren erst vor kurzem in Port Arthur eingetroffen und haben dort die Leitung übernommen, die seitdem auch etwas lebhafter und unternehmender war, als bisher. Indessen was will heutzutage noch die persönliche Tapferkeit besonders besagen. Eine von den Japanern gelegte Seemine oder mehrere japanische Torpedoschiffe haben den stolzen Kriegsdampfer leicht bezwungen und der Großfürst Kyrill, der mit an Bord war, ist mit knapper Not dem Tode entronnen. Es sind doch Teufelskerle, die Japanesen und nach den fortgesetzten Unfällen ist man in Petersburg sehr bedenklich geworden; in Tokio dagegen ist man des Jubels voll, welcher Meldung der Telegraph in sympathischer Weise den Zusatz beifügt, daß man zugleich den wackeren Makarow bedauere, der in Japan hochgeschätzt wurde. „A bissel Lieb und a bissel Treu und a bissel Falschheit ist allemal dabei." Man wird diesen Satz nicht auf das Telegramm unseres Kaisers an den Zaren beziehen können: „Rußlands Trauer ist deutsche Trauer", wenngleich es auch nicht allzuviel Deutsche geben wird, die diesen Satz bedingungslos unterschreiben. Man kann eben nichts für das Gefühl und wenn die auswärtigen Mächte — gleichviel aus welchen Gründen — recht viel Kriegsschiffe verlieren, so brauchen wir um so weniger zu bauen. Denn Eroberungen beabsichtigt Deutschland nicht, es will sich nur nötigenfalls wehren und überall da mit voller Kraft eintreten, wo seine politischen oder kommerziellen Interessen gefährdet erscheinen. Auch Präsident Loubet hat dem Zaren kondoliert, was eigentlich nicht genau den Regeln der Neutralität entspricht; wollte er ganz neutral bleiben, so hätte er gleichzeitig den Japanern gratulieren müssen, denn der Tod Makarows bedeutet für die Japaner soviel wie eine gewonnene Schlacht. — In den Herzen derjenigen deutschen Haustrauen, die sich vor drei bis vier Jahrzehnten als Küchenfeen oder besenführende Hausmädchen auf ihren heutigen Beruf vorbereiteten, dürfte die Nachricht von dem Hinscheiden der Exkönigin Isabella elektrisch eingewirkt haben. Alte Erinnerungen wurden „auszelebt" an die in ihrer Jugendzeit kursierenden Kolportage-Romane „Isabella und ihre Glunkkünge", „Isabella mit der Tugendrose" rc., in denen Mariori und die Nonne Patrocinia neben der eigentlichen Romanheldin die Hauptrollen spielten. Isabella ist ein Spielball der Politik gewesen und gewiß ist auch ihr Leben nicht fleckenrein; indessen alles verstehen heißt auch hier alles verzeihen, und an der Bahre der Toten, die der vielattrollte Enkel nach Madrid führen läßt, sollen keine Hinterstubengeschichten aufgewärmt werden. — Dem preußischen Landtage sind wiederum die wasserwirtschaftlichen Vorlagen zugegangen: ein Wust von Schriftstücken und Anlagen, bei deren Anblick dem Durchschnittsabgeordneten einfach der Verstand stille stehen muß, sofern er über solchen verfügt. Bei dem Ganzen fehlt das Hauptstück: die Verbindung der Weser mit der Elbe. Auch sind die Begründungen nichtern. Früher hieß es — und das hatte seine Berechtigung — der Mittellandkanal solle die neuen Provinzen westlich der Elbe mit den alten ostelbischen, die sich bisher ziemlich fremd gegenüberstehen, in bessere wirtschaftliche Verbindung bringen; auch halte man auf die Vorteile hingewiesen, die bei Kriegszeiten aus einem Wasserwege von der einen Grenze zur andern entstehen. Soweit geht man jetzt einstweilen nicht, um solch eine Wasserstraße zu schaffen, denn wie gesagt, es fehlt die Hauptverbindung zwischen Weser und Elbe. Da aber unsere Zukunft auf dem Wasser liegt, so dürfte sich auch in Zukunft das Wasser der Elbe mit dem der Weser mischen. — Zum Schluß noch eine Kleinigkeit von dem Unterschied zwischen Theorie und Praxis mit dem Motto: „Wer praktisch ist, fällt auch 'mal rein." Graf Thun, der frühere österreichische Ministerpräsident, gehört zum altböhmischen Feudaladel und ist als solcher ein heftiger Gegner der Sozialdemokratie, zu der die Arbeiter seiner Gegend ausnahmslos neigen. Graf Thun hat aber auch mehrere Großbrauereien; nun haben die Sozialdemokraten sein Bier boykottiert. Das war peinlich. Aber die Sozialdemokraten brauchten Geld zum Bau eines Arbeiterheims. Der Sozialistengegner Graf Thun verwandelte sich in einen Menschenfreund und gab das Geld, während der Geschäftsmann Graf Thun an das Darlehen die Bedingung knüpfte, daß der betreffende sozialdemokratische Verein in Zukunft das gesamte Bier nur von ihm beziehe. Der Pakt wurde geschlossen, er wurde aber auch rückbar. Und nun haben sich die Angehörigen der deutschen Parteien zu einem Boykott gegen das gräflich Thunsche Bier zusammengeschlossen. Das Verhalten des altenbadenen Herrn ist eigentlich kein „gräfliches Thun". A. P.

Tolstoi über den Krieg.

b. Ein Berichterstatter des „Figaro" hat den greisen Dichter in seinem Heim Jasnaja Polsana besucht, um ihn nach seinen Anschauungen über den russisch-japanischen Krieg zu befragen. Die Äußerungen Tolstois, von denen einige hier wiedergegeben werden, tragen ganz das charakteristische Gepräge seiner Persönlichkeit. In dem großen, weißen Eßzimmer im ersten Stockwerk, so erzählt der Berichterstatter, saßen wir alle beide zusammen. Tolstoi hatte mir nach den vierzehn Werst, die ich in einem langsamen Schlitten durch Schnee gefahren war, eine Tasse Kaffee zur Erwärmung angeboten. Er kam gleich auf den Krieg zu sprechen. „Wissen Sie etwas Neues?" fragte er. Dann schüttelte er den Kopf und fügte hinzu: „Wie sollte man sich nicht für einen solchen Konflikt interessieren? Diese Schlachten zwischen den Menschen sind etwas sehr Trauriges." Ich blickte auf und sah an der Wand eine Karte von Korea und der Mandschurei mit Stecknadeln befestigt. Ich sagte: „Dieser Krieg ist noch etwas anderes als der Konflikt zweier Völker. Er stellt zwei Rassen gegenüber. Welche Folgen wird der Sieg der einen oder der andern haben?" — „Was tut dies. Ich unterscheide nicht zwischen den Rassen. Ich denke in erster Linie an den „Menschen"; und welchen Gewinn wird der Mensch von diesem Kriege haben? . . . Das Unglück ist, daß er zeigt, bis zu welchem Grade die Menschen den Begriff der Pflicht gegen Gott oder gegen das All vergessen . . . Sie lesen nicht mehr das Evangelium; sie bleiben hartnäckig im Zustande der Barbarei. Und dann sehen wir, wie sie sich entschlossen in schreckliche Kriege stürzen, ohne sich zu sagen, daß es die erste Pflicht denkender Wesen ist, den Krieg abzuschaffen!" . . . Der Berichterstatter des „Figaro" kam dann auf die Japaner zu sprechen, die er vom Standpunkte des Franzosen aus natürlich im schwärzesten Lichte malte, und befragte Tolstoi um seine Ansicht über die Folgen eines eventuellen Sieges der Japaner und eines Übergewichtes der Japaner im Osten. Daraufhin erwiderte Tolstoi: „Sind die Japaner wirklich so, wie Sie sie schildern? Ich möchte den Beweis dafür haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Japan Europa nur in seinen Fehlern nachgeahmt hat. Aber es ist, was es ist, mit seinen Vorzügen und Fehlern. Es entwickelt sich wie alle Völker. Es geht aus der Barbarei hervor und fängt an, sich von der Knechtschaft zu emanzipieren. Ich sehe es etwa in der Lage, in der sich Rußland unter Katharina II. befand. Es verfolgte seine Entwickelung, wie wir unsere verfolgten; und sicher wird seine Zeit kommen, es wird sich nach dem allgemeinen Gesetz entwickeln und vervollkommnen . . . Wo die Fortschritte der gelben Rasse sind? Wir wissen wenig von der gelben Rasse überhaupt. Wer von uns hat sie studiert, ist in sie eingedrungen? Ich sehe, daß die Chinesen, die Hindus keine kriegerischen Völker sind, daß sie den Krieg und die Kriegführenden verachten; das macht sie uns überlegen. Nach den Erzählungen von Reisenden sehe ich, daß sie tüchtig in Geschäften sind, daß sie ihr Wort halten, daß sie nicht lügen. Auch das ist in Europa nichts Alltägliches." — „Aber ihre verschmitzte, hinterlistige, perfide Diplomatie?" — „Dain haben Sie recht. Und dann gebrauchen sie auch die Folter. Wie soll man das erklären? Aber ihre Philosophen haben wunderbare Gedanken, denken Sie an Konfuzius, an Buddha. Und wenn sie grausam sind, sind wir es nicht auch? Hat man all die Scheußlichkeiten schon zusammengestellt, die in der Vergangenheit auf das Konto der angeblich zivilisierten Welt zu setzen sind? Wo sind die Taten, die Ergebnisse der Zivilisation in Europa? Schreitet die Welt vor oder geht sie zurück? Gibt es nicht Stunden, in denen man sich diese Frage stellen kann? Kann man, wenn England nach Transvaal geht, nicht von einem Rückschritt sprechen? Wo finden Sie in den Werken der kolonisierenden Völker einen Gedanken wirklicher Zivilisation? Wie soll ich also a priori entscheiden, ob der Triumph dieser oder jener Rasse mehr für das Wohl der Menschheit bedeutet? . . ." Tolstoi spricht mit großer Einfachheit und in alles, was er sagt, legt er eine schöne, heitere Gelassenheit. Auf die Frage, wie Tolstoi als Russe über den Krieg dächte, in dem doch Rußlands Schicksal ganz besonders in Frage käme, antwortete Tolstoi lächelnd: „Um aufrichtig zu sein, im Innersten bin ich noch nicht völlig vom Begriff des Patriotismus frei, — aus Atavismus, durch die Erziehung. Ich muß erst meine Vernunft zu Hilfe rufen, mich an meine wichtigste Pflicht erinnern, und dann sage ich mir, ohne irgend eine Einschränkung in meinem Gewissen, daß es keinen Grund auf der ganzen Welt geben kann, der dem der Menschlichkeit überlegen sein könnte. Der Mord, unter welchem Vorwande er auch geschieht, ist verabscheuenswert. Der Krieg ist eine schreckliche Geißel." Tolstoi wurde hierbei zum erstenmal hitzig, seine Worte überstürzten sich, seine Stimme zitterte, seine Züge veränderten sich. Der Krieg beschäftigt Tolstoi beständig. Seine Gattin, die treue Gefährtin seines langen Lebens, sagte darüber: „Er hängt an diesen Kriegsnachrichten, und neulich ist er fast 30 Kilometer im Schnee nach Tula geritten, um ein Kriegstelegramm zu haben . . ."

Buntes Allerlei.

Über kollegiale Höflichkeit wird aus einem Städtchen des Staates Kansas (Ver. Staaten) berichtet. Das dortige Lokalblatt begrüßte die Niederlassung eines Konkurrenten mit folgenden Worten: „Ein triefäugiger Enterich aus den Wildnissen des entlegenen Ostens ist mit einer Handpresse und einer Schürze voll Schrift hier eingetroffen, um ein Konkurrenzblatt zu gründen. Sein Fell wird bald neben den übrigen an unserem Gartenzaun prangen."

* * *

Ein Pechvogel. „Der Müller hat auch Unglück mit seinen Erfindungen! . . . . Mit seinem Benzin-Unterseeboot ist er in die Luft geflogen und mit seinem Luftballon ins Wasser gefallen!" (Fl. B.)

Gaunerhumor. Verteidiger (zum verurteilten Gauner): „Warum legen Sie gegen das Urteil noch Berufung ein?" — Gauner: „Mir hat der Doktor die fixende Lebensweise verboten!" (Jugl. Welt.)

Galgenhumor. Strolch: „Eigentlich bin ick meinem Handwerke doch treu geblieben; früher war ick Stubenmaler, jetzt bin ick Landstreichr." (Meggd.)

Der Pedant. Klassenvorsteher: „Ich sehe mit Befriedigung, daß heute niemand fehlt, bis auf den Müller! . . . Nun, hoffen wir, daß er krank ist!"

Druck u. Verlag: Scherl, Berlin.

Hagel stimmte ihr bei. Dann lehnte er sich in die Polster seiner hinfälligen Kutsche zurück und blieb für den Rest der Fahrt einsilbig.

Als die Gatten Bradoczin erreicht hatten und schon auf dem Hofe von der ob ihrer frühen Heimkehr erstaunten Ada empfangen worden waren, eilten sie, vor allem in das wohldurchwärmte Wohnzimmer zu kommen. Dort überreichte das junge Mädchen dem Vater einen inzwischen angelangten Brief.

Hagel ergriff denselben mit augenscheinlicher Erregung. Gleich darauf verließ er, ohne ein Wort zu sagen, das Gemach. Die Zurückbleibenden hörten es seinen erst in Minuten verhallenden Schritten an, daß er sich nach dem entferntesten Teil des Gutshauses begab, wo ein Zimmer lag, in dem er seinen Leuten den Lohn zu zahlen pflegte.

Als er von diesem aus auch zum Abendessen, welches pünktlich um sieben Uhr eingenommen wurde, nicht erschien, faßte sich die junge Frau ein Herz und machte Anstalt, ihm nachzugehen.

„Tu's lieber nicht, Mama," meinte Ada. „Hat Papa Sorgen, so bleibt er am liebsten allein."

„Weißt du denn aber, ob er Sorgen hat?"

„O, wenn er Briefe bekommt," erwiderte die kleine alttlug, „so bringen ihm diese immer nur Sorgen."

„Aber das Weib soll dem Manne auch das Böse tragen helfen," erwiderte Fanny und ging wirklich.

In einem kleinen ungeheizten Raum — er mochte während der Glanzperiode der verstorbenen Hagels ein Fremdenzimmer gewesen sein — traf die junge Frau den totblassen Gatten bei der Beleuchtung eines elenden, von Marinka selbst gezogenen Talglichtes. Mit verschränkten Armen ging der Gutsherr auf den kahlen Dielen auf und nieder. So in seine Gedanken verloren aber war er dabei, daß er nicht einmal hörte, als Fanny bei ihm eintrat.

Leisen Schrittes eilte sie nun hinter ihn und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Johannes," sagte sie dann, „wüßt du mich nicht teilnehmen lassen an dem, was dich bedrückt?"

Er wandte sich. „Du Gute," kam es über seine Lippen. Fast leidenschaftlich riß er die zarte Gestalt seines Weibes darauf an sich. „Ich muß es ja," setzte er jetzt hinzu, „denn nur du allein kannst mich, uns — vor dem gänzlichen Ruin retten . . ."

Dann erzählte er mit fliegendem Atem, daß er schon seit einem Jahre und darüber nicht imstande gewesen sei, die Zinsen seiner Hypothekenschulden zu bezahlen und den Gläubiger immer wieder hingehalten habe. Bis heute gelang ihm dies auch. Nun aber war es mit der Geduld des sonst gutherzigen Namens zu Ende. Und er drohte entschieden mit einer Klage, wenn Hagel nicht in acht Tagen zahle.

„O Gott, und was dieser Klage auf dem Fuße folgen würde, ist die Subhastation meines Gutes!"

Mit großen, starrblickenden Augen hatte Fanny den Mitteilungen ihres Gatten gelauscht. Daß es schlecht um ihn stand, war ihr ja zur Genüge bekannt. Aber dieses Elend hatte sie doch nicht geahnt.

„Fanny, liebe Fanny," sagte Johannes nun mit leiser, fast gebrochener Stimme, „nicht wahr, du zürnst mir jetzt doch, daß ich dich in meine jammervolle Existenz gerissen. Aber — dein Liebreiz hatte mich alles vergessen lassen. Und dann — dann sagte ich mir auch, daß du in der Lage wärst — uns zu helfen, sobald du als Herrin auf meinem armen Bradoczin schalteteest."

„Ich verstehe dich nicht, Johannes! Du weißt ja, daß du ein blutarmes Mädchen geheiratet hast."

„Freilich, du brachtest mir kein Vermögen in die Ehe," entgegnete er schnell. „Aber," setzte er hinzu, während sich seine Augen doch in grenzenloser Verlegenheit senkten, „aber mit dir kam die Aussicht auf eine große Erbschaft in dies schwer heimgesuchte Haus. Außerdem zweifelte ich keinen Augenblick daran, daß Onkel Mildern gern bereit sein werde, dir einen Teil dieser Erbschaft mit offener Hand zu geben, wenn du dich auf die Reise nach Groditten machst und dem alten Herrn unsere Lage schilderst. Ich . . . ."

Hagel unterbrach sich. Waren seine Blicke doch von neuem den entsetzten Augen Fannys begegnet.

„Aber — was ist dir, Kind?" fragte er nun mit fliegendem Atem.

Die junge Frau hatte beide Hände gegen die Stirn gedrückt. Ohne seine Frage zu beantworten, stöhnte sie nun:

„O, jetzt wird mir alles klar, deine rasche Werbung und das Dringen auf die schnelle Hochzeit! — Herr, du allmächtiger Gott!" setzte sie dann außer sich hinzu; „und nun muß ich dir sagen, daß du dich in jeder deiner Berechnungen und sanguinischen Hoffnungen getäuscht hast: Onkel Mildern denkt nämlich auch nicht im entferntesten daran, die Verwandten mit der Anwartschaft seines Reichtums zu beglücken. Mich oder am allerwenigsten. Denn er haßt mich, Johannes, als das Kind einer Nichte, durch die er sich einst auf das bitterste gekränkt fühlte — haßt mich so glühend, daß er mir nicht einmal ein beglückwünschendes Wort zu unserer Verlobung sandte, viel weniger noch eine Unterstützung zu meiner Aussteuer, was nämlich von der edelherzigen Charlotte Main besorgt wurde."

Als wäre der Blitz aus wolkenlosem Himmel vor ihm eingeschlagen, so starrte Johannes auf sein junges Weib. Dann verzerrte sich sein Gesicht plötzlich, und er begann wie ein Wahnsinniger zu lachen.

„Dann hat der Bettler also nur die Bettlerin zum Altar geführt!" schrie er in gänzlicher Selbstvergessenheit.

„So ist es in der Tat," erwiderte Fanny tief verletzt. „Aber der Irrtum kann ja wieder gut gemacht werden."

„Gut gemacht werden!" knirschte er. „Ich möchte wissen, auf welche Weise."

„Indem ich zurückgehe, woher ich gekommen."

Er sah sie an. Dann zuckte er die Achseln und wandte sich zum Fenster.

MG 1. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Zum Frühaufstehen gemahnt uns wieder die Lenzeszeit und das alte Sprichwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde!" bewahrheitet sich zu keiner Zeit mehr denn jetzt. Etwas fester Wille und Ueberwindung freilich kostet das Frühaufstehen den meisten Menschen, den Segen des Frühaufstehens aber, den man gar bald an sich verspürt, wiegt das alles wieder auf. Mit frischen Kräften geht man früh morgens ans Tagewerk, flinker und frischer geht die Arbeit von statten und wie manche Stunde gewinnt man dadurch zur Erledigung einer anderen Sache, die andernfalls sonst von einem Tage zum andern verschoben wird, weil man „keine Zeit" hat. Und doch: „Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt, und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt."

Von der Unstrut. Im Kreise Querfurt wurden im Jahre 1903 bebaut mit: Winter- 4727,9 Hektar, Sommerweizen 2413,4 Hektar, Winterroggen 6591,8 Hektar, Sommerroggen 23,3 Hektar, Gerste 8569,4 Hektar, Hafer 8161,9 Hektar, Kartoffeln 5716 Hektar, Klee 2164,9 Hektar, Luzerne 1478,5 Hektar und 1446,4 Hektar als Wiesen. Die Erträge stellen sich in Doppelzentnern pro Hektar bei: Winterweizen 30,5, Sommerweizen 28,9, Winterroggen 25,6, Sommerroggen 23,3, Hafer 27,9, Gerste 26,7, Kartoffeln 162, Klee 59,5, Luzerne 66,9, und Wiesen 49,6. — Die Nachrichten über den Saatenstand für den Monat April lauten für Winterweizen und Winterroggen gut, für Klee und Luzerne mittelmäßig bis gut und für Wiesen gut. Stellenweise haben die Feldmäuse erheblichen Schaden angerichtet.

Die Rentabilität der kanalisierten Saale und Unstrut. Die bereits der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses vorgelegten Uebersichten über die Rentabilität der wichtigeren künstlichen Wasserstraßen und der wichtigeren Häfen, für deren Benutzung Abgaben für Rechnung des preußischen Staates erhoben werden, sind jetzt auch den Mitgliedern des Hauses zugänglich gemacht worden. Wir entnehmen daraus, daß für die kanalisierte Unstrut 2112558 Mark und für die kanalisierte Saale 7604531 Mark aufgewendet sind; die Einnahmen haben bei der ersteren 2616 Mark und bei der letzteren 32268 Mark betragen.

Die Landwirtschaftskammer beabsichtigt von der Stadtgemeinde Halle eine in der Freimfelderstraße gelegene Baustelle von 4000 qm zu erwerben, auf welcher ein bakteriologisches Institut eingerichtet werden soll. Der Baukommissar der Stadtverordneten genehmigte auf Antrag des Magistrats den Verkauf des Terrains zum Preise von 20 Mk. pro qm für Vorder- und 10 Mk. pro qm für Hinterland.

Querfurt, 14. April. Nach dem durch Beschluß des Kreistages festgestellten Kreishaushalts-Etat für das Jahr vom 1. April 1904/1905 sind an Kreisabgaben 40 Prozent der Staatseinkommensteuer und der durch die Gemeindesteuerlisten veranlagten Steuersätze der Pflichtigen mit mehr als 420 Mark bis einschließlich 900 Mark Jahreseinkommen, 40 Prozent der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, 60 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer des Fiskus in vierteljährlichen Raten zu erheben. — Die Strafkammer zu Naumburg a. S. sprach in der heutigen Sitzung den hiesigen Polizeisergeanten Wiggert von der Anklage des fahrlässigen Meineides frei.

Naumburg, 16. April. Das der Landesschule Pforta gehörige, 420 Hektar (darunter 31,9 Acker, 23 Wiesen) große Gut Pforta, von hier vier, von Kösen 2 Kilometer entfernt, soll am 14. Mai auf 18 Jahre meistbietend verpachtet werden; die Bewerber haben ein eigenes Vermögen von 235 000 Mk. nachzuweisen.

Weißenfels, 17. April. Die hiesige Schuhwarenindustrie ist im Laufe des letztvergangenen Jahres von verschiedenen Fallissements betroffen worden, bei welchen die Gläubiger öfters empfindliche Verluste erlitten. Der neuerdings ausgebrochene Konkurs über die Schuhfabrik von Frau Anna Lauh, geb. Witte, scheint ein ähnliches Ergebnis zu zeitigen. Der Status in dieser Konkurssache weist, was man nach den früher mehrfach erfolgten Konkursen des Unternehmens eigentlich nicht für möglich halten sollte, 112000 Mark Passiva auf. Demgegenüber stehen nur 4600 Mark Aktiva. Es dürften für die nicht bevorrechtigten Gläubiger kaum 1 bis 2 Prozent herauskommen. — In der Konkursmasse der Schuhfabrik Nischbier und Güther liegen etwa 8 Prozent. — Der Inhaber der im Konkurse befindlichen Thüringer Schuhfabrik, Eugen Wallbaum, bietet seinen Gläubigern einen Vergleich auf der Basis von 25 Prozent an. Die Passiven betragen hier insgesamt 66759,19 Mk., die Aktiven 20323,82 Mk. — Wegen geringen Betriebskapitals sahen sich verschiedene, nur wenige Monate bestandene Firmen von Schuhfabriken genötigt, den Betrieb einzustellen.

Merseburg, 19. April. Eine furchtbare Blutat versetzte am letzten Sonntag unsere Einwohnerschaft in große Aufregung. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag war auf dem hiesigen Marktplatze der Handarbeiter Klingmüller von einem Maurer Tanz erstochen worden.

Literarisches.

1000 Mark für ein großes Preis-Ausschreiben setzt der Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung" in Leipzig aus. Gegenstand des Wettbewerbes ist eine Handarbeit, einschließlich kunstgewerblicher Handarbeit, und dabei zulässig sowohl die selbsterdachte, selbst entworfene und selbst angefertigte Arbeit, wie die nach freigewählter Vorlage. Ausführliche Angaben und Bedingungen enthalten nie neuesten Nummern der „Deutschen Moden-Zeitung" (Preis vierteljährlich 1 Mark; zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt, wie auch direkt vom Verlag, Leipzig, Markgrafenstraße 4.)

Köstritz (Thüringen). Die im hiesigen Orte bestehende Fürstliche Brauerei, welche mit zu den ältesten Deutschlands gehört und deren Produkte schon im 16. Jahrhundert weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt waren, hat im Laufe der Jahre einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Das „Köstritzer Schwarzbier" behauptet unter allen den modernen Bierarten die erste Stelle als ein Getränk, das so recht dazu bestimmt ist, ernährend und stärkend auf den menschlichen Organismus einzuwirken.

Im Gegensatz zu den alkoholhaltigen Getränken wirkt das Köstritzer Schwarzbier durchaus nicht aufregend, sondern nur belebend auf die Verdauung und den gesamten Stoffumsatz ein.

Der Bezug ist, da sich in allen größeren Städten Verkaufsstellen befinden, verhältnismäßig leicht, und ist der Preis nicht höher als für andere ausländische Biere.

Wer sich und seinen Angehörigen eine rechte Freude bereiten und für deren Gesundheit etwas tun will, versäume nicht, einen Versuch mit diesem heilsamen Getränk zu unternehmen und als ständigen Haustrunk einzuführen. — Wegen des Bezuges verweisen wir die geehrten Leser auf den Inseratenteil unserer Zeitung.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **500** cbm **Wangen'er Pflastersteinen,** beste blaue quarzige Masse, sowie **1310 lfde. m fertig bearbeiteten 0,40 bis 0,45 m hohen und 0,10 bis 0,12 m starken Hochbordsteinen** von der besten blauquarzigen Masse, soll in 5 gleichen Losen vergeben werden.

Die Steine sind frei Ausladeplatz Nebra zu liefern, die Pflastersteine werden dort zu höchstens 10 cbm aufgemetert und vom Herrn Kreiswegemeister abgenommen.

Wir ersuchen, verschlossene Angebote mit Probesteinen bis

20. April 1904

bei uns einzureichen und bemerken, daß die Anlieferung Ende Mai und später zu erfolgen hat.

Nebra, den 7. April 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Stadt **Nebra** für das Steuerjahr vom 1. April 1904 bis 31. März 1905 liegt in der Zeit **vom 23. bis einschließlich 30. April 1904 im Magistrats-Bureau** zur öffentlichen Einsicht aus.

Die Einsicht in die Rolle ist nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks gestattet.

Nebra, den 15. April 1904.

Der Magistrat.
J. V.: **Hellmuth.**

Bekanntmachung.

Von den städtischen Behörden ist beschlossen worden, an **Kommunalsteuern** für das Rechnungsjahr 1904

150% Zuschlag zur Staatseinkommensteuer
200% der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer

zu erheben.

Dieser Beschluß ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt.

Nebra, den 16. April 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Frühjahrs-Kontrolle** wird für die Stadt **Nebra**

Freitag, den 22 April 1904, mittags 12 Uhr
am Turnplatze hierselbst

abgehalten.

1) Zu der vorstehenden Kontrolle sind verpflichtet:
   a. sämtliche Dispositions-Urlauber,
   b. die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften,
   c. sämtliche Reservisten,
   d. sämtliche Wehrleute 1. Aufgebots mit Ausnahme derjenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 in den Dienst getreten sind,
   e. sämtliche der Ersatz-Reserve angehörenden Mannschaften.

2. Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf den betreffenden Kontrollplatze pünktlich zur Stelle zu sein und dabei den Militärpaß bezw. Ersatz-Reserve-Paß sowie die Kriegsbeorderung bezw. Paß-Notizen mitzubringen Im Unterlassungsfalle tritt Bestrafung ein.

3. Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.

4. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung behindert ist, hat **vorher** um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizei-Behörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Haupt-Meldeamt in Naumburg a. S. zu senden. In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden. Bei vorstehender Kontrolle findet erneut Fußmessung sämtlicher Reservisten und Wehrleute statt.

Nebra, den 26. März 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1903, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beträge festgestellt sind, liegen vom 26. März bis 29. April 1904 im Magistratsbureau zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin bedeutet, daß Jeder gegen die Berechnung seines Beitrages Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 bei den Genossenschaftsvorstande, durch die Hand des Kreis-Ausschusses, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen von Beendigung der Auslegungsfrist anzubringen ist, **daß jedoch Einsprüche gegen die Veranlagung (Grundsteuersatz) nicht mehr zulässig sind,** und übrigens auch bei erhobenen Einspruch der ausgeschriebene Beitrag vorläufig gezahlt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Ueberzahlungen demnächst erstattet werden.

Nebra, den 24. März 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Sprechtag in Nebra.
In Rechtsangelegenheiten
bin ich **regelmäßig**
Freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr,
im **Gasthofe zur Sorge** in **Nebra**
zu sprechen.
Linke, Rechtsagent,
Roßleben.

Zu Incasso u. Verkauf
wird für **Nebra** und weitere Umgegend ein durchaus zuverlässiger **Mann** bei gutem Verdienst gesucht. Etwas Kaution ist erforderlich. Angebote sind unter **S. 100** in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Für Wirte
und Branntweinkleinhändler!
Die polizeilich vorgeschriebenen
Aushänge der Verordnung
über das Verbot der Abgabe geistiger
Getränke,
à Stück 15 Pfg.,
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Donnerstag frischen **Schellfisch** auf Eis
à Pfund 20 Pfg. **Friedrich Kropf.**

Eine Ziege verkauft **Otto Bertholdt.**

Reinigungskuren Magen- und Darmleiden, Sodbrennen, Aufstoßen, Aufsteigen eines Knäuels b. z. Halse, Abgang v. Wurmgliedern, Appetitlosigkeit wechselnd mit Heißhunger, Schwindel, Kopfschmerz, Uebelkeiten 2c. sind sichere Kennzeichen v. **Wurmkrankheit!** Bandwurm m. Kopf, Spul- und Madenwürmer s. Brut werden radikal, schmerz- u. gefahrlos, ohne Berufsstörung in ½—2 Std. entfernt. Ueber 2000 Zeugnisse garant. d. Erfolg. Angabe v. **Alter, Geschlecht, allgem. Kräftezustand,** mit deutlicher Adresse an **Th. Konetzky, Spezialist,** in **Stein** Ct. Aargau Nr. 12 Schweiz. Briefporto 20 Pfg.

Herzogl. Baugewerkschule
Sr.-Unt. 11. April. **Holzminden.** Wr.-Unt. 31. Okto.
verbunden mit Maschinenbauschule,
Verpflegungsanst. Dir.: L. Haarmann.

Grude-Koks
hat auf Lager **Weidner,** Kohlenhandlung.

Eine Wohnung mit Zubehör zu vermieten
bei **Hermann Brünner,** Reinsdorferstr.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

An alle
Frauen und Mädchen!
Alle Länder durcheilte es wie der elektrische
Funke
als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung eine fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie, **Robert Barthel,** Kaufmann.

Männer-Gesangverein.
Sonntag, den 24. April cr.,
Konzert u. Ball
im **Schützenhause.**
Anfang 8 Uhr.
Die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde und Gönner desselben werden hierdurch ergebenst eingeladen. **Der Vorstand.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 8.

Bauernregeln.

Bringt der April viel Regen,
So denket das auf Segen.

Sei der April auch noch so gut,
Er schneit dem Bauer auf den Hut.

Wenn der April bläst in sein Horn,
So steht es gut um Heu und Korn.

April warm, Mai kühl, Juni naß,
Füll'n den Bauern Scheun' und Faß.

Wenn der Mond scheint hell im April,
So schadet er der Baumblüt' viel.

Quakt der Frosch vor Markus viel,
Schweigt er dafür nachher still.

Grasmücken, die fleißig singen,
Wollen den Lenz uns bringen.

Bauen im April die Schwalben,
Giebt's viel Futter, Korn und Kalben.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat April.

Dem Landmann bringt der April viel Arbeit, da er der Haupt-Saemonat des Frühjahrs. Es müssen deshalb alle zur Bestellung nötigen vorbereitenden Arbeiten, welche im März nicht haben ausgeführt werden können, jetzt noch nachgeholt werden. Hierher gehört außer der Herstellung von guten Saatbeeten mit Pflug und Exstirpator auch das Fahren und Unterpflügen von Stalldünger, die Düngung mit Jauche, das Kalken und Mergeln derjenigen Schläge, auf denen in Hafer und Gerste Klee gesäet werden soll. Mit der Saat des Frühhafers, falls diese noch nicht zum größten Teil im März vor sich gegangen ist, muß geeilt werden; denn je später der Hafer bestellt wird, desto schlechter die Ernte.

In der zweiten Hälfte des Monats wird die große, zweizeilige Sommergerste, der Sommerrogen gesäet. Da man die genannten Halmfrüchte gern als Überfrüchte für Klee und Luzerne benutzt, so findet gleichzeitig auch die Aussaat dieser Futterpflanzen statt. Von den Leguminosen werden bestellt: Bohnen, Erbsen, Wicken, Wickengemenge und Lupinen, bei voraussichtlich anhaltend guter Witterung auch die Linsen, ferner Hanf und Lein, in der zweiten Hälfte des Monats Kartoffeln, Möhren und Pastinaken. Die perennierenden Futterpflanzen, namentlich die Luzerne, werden zweckmäßig von Moos und Unkraut durch scharfes Eggen befreit.

Auf den Wiesen wird das Bewässern fortgesetzt, darf aber höchstens zwei oder drei Tage andauern, dann muß das Wasser wieder abgelassen werden.

Viehzucht. Im Stalle beginnt der allmähliche Übergang von der Trocken- zur Grünfütterung durch Mengung des Dürrfutters mit Luzerne usw. und ist dabei besondere Vorsicht geboten, daß dieser Übergang nicht zu rasch erfolgt. Die Tiere müssen jetzt auch fleißig geputzt und bei dem jetzt so häufig vorkommenden Witterungswechsel gegen Verkühlung geschützt werden.

Im Pferdestall vollzieht sich ein freudiges Ereignis, nämlich die Geburt eines Füllens. Auf richtige Behandlung von Stute und Füllen ist besonders zu sehen und zu beachten, daß die Stute erst dann wieder zur Arbeit benutzt werden darf, wenn sie sich vollständig von allen Schwächezuständen erholt hat, was durchschnittlich in 2—3 Wochen der Fall sein wird.

Jetzt ist die Zeit zum Aussetzen der Ferkel; zur Zucht bestimmte Ferkel müssen eine besonders sorgsame Pflege erhalten.

Die Lämmer werden gehammelt und das Klassifizieren der Schafe wird vorgenommen; alte werden ausgemerzt, bezeichnet und zum Schlachten im Herbst bestimmt.

Geflügelzucht. Der April ist der Lege- und Brutmonat für alle Hühnerrassen. Es brüten Gänse, Enten, Hühner und Truthühner. Das Hauptaugenmerk hat der Züchter auf die Reinhaltung der Nester und die Pflege der ausgefallenen Küken zu richten. Die Verabreichung von kräftigem Futter und Schutz vor Nässe und Raubzeug ist nicht zu vergessen. Die Hühner müssen Grünfutter, junges Gras oder Klee bekommen. Junge Entchen dürfen schon in den ersten Tagen aufs Wasser.

Bienenzucht. Die Frühjahrsrevision hat jetzt wohl meistenteils stattgefunden. Wo dies noch nicht geschehen ist, ist dieselbe schleunigst vorzunehmen, und man hat dabei auf Volksstärke, Weiselrichtigkeit und den Brutansatz zu achten. Weisellose Völker dürfen jetzt nirgends geduldet werden, weil sie Veranlassung zur Räuberei geben. Ist ein weiselloses Volk noch stark genug, so setzt man ihm eine Reserveköniginzu; ist das Volk aber schwach, so vereinigt man es mit einem weiselrichtigen, am besten mit einem solchen, welches nicht schwärmen, sondern zu einem Kraftvolk herangezogen werden soll. Sodann muß des Imkers erste Sorge auf die Vermehrung der Brut gerichtet sein, damit er, wenn die Frühtracht beginnt, mit einer recht großen Schar Arbeiter ins Feld rücken kann. Zu diesem Zweck muß im April, falls das Wetter günstig ist, mit der Reizfütterung begonnen werden; die Futtergefäße müssen, um die Räuberei zu vermindern, jeden Morgen entfernt werden. In manchen Gegenden schneidet man noch im Frühjahr die Strohkörbe und nimmt ihnen den überflüssigen Honig.

Obstbaumzucht. Soweit noch nicht geschehen, muß man sich beeilen, alle Anpflanzungen, den Schnitt der Bäume aller Art, sowie die Frühjahrsveredelungen zu vollenden. Die verpflanzten Bäume sind bei Trockenheit einmal wöchentlich tüchtig zu begießen, das Austrocknen des Bodens wird durch Bedecken mit langem, strohigem Mist verhindert. Das Anwachsen und Gesundbleiben der in starkem Zustande verpflanzten Bäume wird durch Kalkanstrich, aber noch besser durch einen Überzug von Lehm und Kuhkot begünstigt. Dieser Anstrich oder Überzug soll den ganzen Stamm und die Hauptäste decken, außerdem erleichtert man das Anwachsen der Spalierbäume, indem man sie in den späten Abend- und Morgenstunden bespritzt; diese alltägliche Bespritzung ist vorzunehmen, sobald und solange trockene Witterung herrscht; dadurch wird die Rinde vor dem Austrocknen geschützt und ihr Absterben verhindert. Die natürliche Folge davon ist, daß die Bäume gesund bleiben, und nicht, wie so häufig wahrnehmbar, durch Krebs, Brand und Gummifluß heimgesucht werden. Die Blattläuse sind peinlich zu verfolgen und mit Tabakstaub oder Tabakwasser zu vernichten. Schildläuse werden abgebürstet, Honigläusekolonien mit Spiritus und Wasser 7 Teile Spiritus und 3 Teile Wasser, mittelst eines Pinsels vertilgt. Der Einzug der Blutläuse muß mit größtem Eifer verhindert werden. Schädliche Käfer sind durch Abklopfen in den Frühstunden zu fangen, auch nach Raupen soll fleißig geforscht werden. Den Aprikosen- und Pfirsichspalieren ist noch immer Schutz gegen Frost und Sonne zu geben.

Gemüsegarten. Warme Mistbeete sind jetzt reichlich zu gießen; die Erde in denselben muß jetzt locker und rein gehalten werden. Sollten Kürbisse oder Gurken noch nicht angebaut sein, so hat es jetzt spätestens zu geschehen; für Melonen ist es jetzt zu spät. Fortsetzung der Aussaaten im Freien, ebenso der Aussaaten für Setzlinge. Sofern es noch nicht geschehen, sind nun auch die Tomaten ins Mistbeet oder in Töpfe anzubauen, doch dürfen sie erst Ende Mai ins Freiland, an den sonnigsten Platz im Garten oder noch besser gegen eine Mauer ausgesetzt werden. Zu dicht stehende Pflanzen müssen verzogen werden; sie bleiben sonst weich, fallen gerne um, faulen und treiben unnatürlich lang in die Höhe. Aufgegangene Saaten sind durch Bedecken mit Reisern oder durch Spannen weißer Baumwollfäden gegen Sperlinge zu schützen. Die Mistbeetsetzlinge von frühen Kohlarten und Kopfsalat können in diesem Monat ins Freie versetzt werden; in kalten Nächten stülpe man Blumentöpfe über und halte überhaupt für alles frisch Ausgepflanzte Deckmaterial bereit. Frühe Kartoffeln sind zu behacken, mittelfrühe jetzt, und gegen Ende des Monats späte zu legen. Die ersten Zwergbohnen können ins Freie gelegt werden; erst wenige, nach und nach mehr; ein Decken zur Nachtzeit darf nicht vergessen werden. Früher gelegte Erbsen werden gehackt und gestickelt, neue Aussaaten davon gemacht. Wo im vorigen Monat die Anlage von Spargelbeeten versäumt wurde, kann dies jetzt noch nachge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0005

holt werden; auf älteren Beeten beginnt das Stechen des Spargels. Achtung auf alles Ungeziefer, Absuchen der Käfer, Larven, Raupen, Schnecken.

Blumengarten. Die Topfpflanzen werden aus den Überwinterungsräumen ins Freie gebracht, soweit dies nicht schon geschah, doch so, daß man sie nachts event. leicht decken kann. Im Gewächshaus viel lüften, fleißig gießen. Pflanzen rein halten, aufbinden 2c. Achtung auf Ungeziefer. — Georginen und Canna kann man auch in Töpfen auf Mistbeetkästen oder im Haus vor dem Auspflanzen antreiben. Fortgesetzte Stecklingsvermehrung von angetriebenen Georginenknollen. Topfnelken werden umgepflanzt, auch Kamelien, wenn nötig, nach der Blüte, oder später nach Vollendung des ersten Triebes. Fortsetzung der Stecklingsvermehrung von kalten Gewächshauspflanzen, wie Fuchsien, Heliotrop, Myrthen, Monatsrosen, Lantanen, Pelargonien usw. je nach Bedarf. Abgetriebene Blütensträucher werden wenig gegossen, an die Luft gewöhnt und dann ausgepflanzt. Zwiebelgewächse lasse man, wie bereits angegeben, allmählich einziehen.

Wiesenkultur.

Als ein vielfach gebräuchlicher Fehler ist es zu verzeichnen, daß man zu viel Jauche, Gülle, auf die Wiese bringt, ohne daneben eine Phosphorsäuredüngung zu geben. Die Jauche wirkt als ein einseitiges kali- und stickstoffreiches Düngemittel, welches alle feineren und besseren Wiesenpflanzen verdrängt und an ihre Stelle üppig wuchernde, massige, schwer verdauliche und wenig nahrhafte Wiesenpflanzen, Bärenklau, Löwenzahn usw. treten läßt. Durch Zusatz eines Phosphorsäuredüngers gelingt es aber auf sehr billige Weise, die Wirkung der Latrinendüngung dahin umzuwandeln, daß die Wiesen zu prachtvollen Graswiesen mit ausgezeichnetem Futter werden müssen.

Pferdezucht.

Wie soll Pferden das Futter gegeben werden? Der Hafer, das von Natur aus dem Pferde am meisten zusagende Futter, wird, nachdem er durch das Sieben gut von Sporen gereinigt ist, am besten in ganz trockenem Zustande entweder ganz unvermengt oder nur mit wenig Häcksel in die Krippe getan. Alle geschroteten Körner hingegen wie der Roggen, Erbsen, Bohnen, Gerste usw. müssen vor dem Verfüttern gut mit Häcksel gemengt und angefeuchtet werden. Das Heu soll den Pferden erst in die Raufe getan werden, nachdem sie das Körnerfutter aufgefressen. Zur Nacht ist Wasser zur beliebigen Aufnahme in die Krippe zu gießen. Es muß jedoch darauf geachtet werden, daß des morgens vor dem Futterschütten die Krippen gereinigt werden. Überhaupt empfiehlt es sich, der Sauberkeit der letzteren mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies bisher allgemein geschieht. In regelmäßigen Zeiträumen, etwa alle 14 Tage, müssen die Krippen mit heißem Wasser und darauf mit Kalklauge ausgebürstet werden. Tut man das nicht, so entwickeln sich leicht faulende Stoffe, die die ganze Krippe verpesten und oft das Futter verderben.

Schweinezucht.

Pflege der Ferkel. Für Zuchtferkel bleibt wohl immer das zuträglichste Hauptfutter Milch (ganze Milch, wie auch deren Abfälle und Rückstände) und Gerste (das ganze Korn für das Lebensstadium, das zerkleinerte, geschrotete oder gequetschte Korn für die entwickelten Ferkel). Der Stall muß sauber, gut ventiliert und genügend beleuchtet sein. Das Fensterlicht zu der Grundfläche soll sein wie 1 : 10; die Temperatur während der kalten Wintermonate im Stalle wird zwischen 11 bis 14 Grad R. gehalten. Vorerwähnte Bedingungen können in jedem, selbst dem primitivsten Stalle ermöglicht werden. Im Notfalle stellt man die erforderliche Stalltemperatur im Winter dadurch her, daß man die Außenwände des Gebäudes mit einer 1 Meter hohen und 1 Meter breiten Schicht frischen Pferdedungs umgibt, die Lager der Schweine 15 Centimeter hoch mit frischem Pferdedung und darüber mit starker Häcksellage bedeckt und überdies Schafe in den Schweinestall setzt bezw. umgekehrt. Zur gedeihlichen Entwickelung der Ferkel, junger Schweine und Zuchttiere ist unbedingt notwendig ein Laufgarten mit schattigen Stellen (Bäumen, Strauchwerk bezw. leichten, offenen, mit Stroh oder Rohr gedeckten Schuppen) und Wasser. Auch diese Einrichtung läßt sich zweifellos überall mit geringem Kostenaufwande beschaffen.

Schweine, welche bereits während der ersten Trächtigkeit verwerfen, sollten zur Zucht nicht weiter verwendet werden, da in diesem Falle das übel meist wiederkehrt.

Trächtige Schweine sind täglich viermal statt bloß dreimal zu füttern, um eine allzu große Anfüllung des Verdauungsschlauches zu vermeiden.

Geflügelzucht.

Crève-coeurs. Da Crève-coeurs die denkbar größte Mastfähigkeit besitzen, und die Qualität ihres Fleisches von keiner Rasse übertroffen wird, so eignen sie sich vorzüglich für die Tafel. Ihr Fleisch ist kurzfaserig, saftig und von feinstem Geschmack, auch die Haut ist blendend weiß und daher bietet eine geschlachtete, gut gerupfte Crève-coeurs-Henne für jeden Feinschmecker einen anziehenden Anblick. Aber auch als Eierproduzenten bewähren sich die Hennen dieser Rasse vorzüglich.

Entenmast. Wenn man Enten mästen will, weicht man Gerste ein und läßt sie etwas quellen. Darnach wird sie aus dem Wasser genommen und in Haufen an einem warmen Orte aufgeschüttet, so daß sie zum Keimen kommt. Ist das geschehen, so trocknet man die abgekeimte Gerste wieder, um sie in reinem Zustande aufbewahren zu können. Noch besser ist es, wenn man täglich so viel Gerste quellen läßt und zum Keimen aufschüttet, als man an einem Tage verfüttert; man spart dann das Trocknen der gekeimten Gerste und das spätere Anfeuchten. Bei diesem Verfahren muß man natürlich mehrere Haufen zum Keimen stehen haben, da es gewöhnlich einige Tage dauert, ehe die Gerste keimt.

Die Nackthälse, auch Kahlhalshühner genannt, besitzen einen blutigroten, nackten Hals, befleißigen sich einer ausgedehnten Eierlegetätigkeit, sind gegen Kälteeinwirkungen abgehärtet und sehr genügsamer Natur. Das Huhn legt in einem Jahre 120—130 Eier im Gewicht von 50—64 Gramm Schwere.

Gemüsegarten.

Wie zieht man Meerrettich? Meerrettich wird auf folgende Weise gezogen: Das dazu bestimmte Beet wird im Herbst tief gepflügt und stark gedüngt; im Frühjahr fein abgeeggt und dann in das so vorbereitete Beet die Setzlinge eingesteckt. Das Einstecken geschieht in folgender Weise: Man macht mit einem Pflanzstock (einem runden Holz) 6—8 Zoll tiefe Löcher und steckt die Setzlinge so hinein in schräger Richtung, daß der Kopf nur etwas über die Bodenfläche hinausragt. Man steckt die Setzlinge in Entfernungen von einem Fuß. Haben die Pflanzen gut ausgetrieben, so hält man die Beete unkrautfrei, und nach 2 bis 3 Monaten nimmt man alle Seitenwurzeln weg. Es geschieht dies auf die Weise, daß man um die Pflanze den Boden wegnimmt und alle Seitenwurzeln wegschneidet. Nachdem dies geschehen, wird die Erde wieder um die Pflanze gebracht. Im Herbst gräbt man die Wurzeln aus. Die schwachen Wurzeltriebe werden im nächsten Jahre zum Weiterpflanzen verwendet; die Hauptwurzel ist marktreif.

Praktische Anleitung zur Champignonzucht. Die Champignonzucht ist weder schwierig, noch erfordert sie besonders kostbare Anlagen. Jeder dunkle, temperierte, etwa 13 bis 18 Grad C. warme Raum, also Plätze, die oftmals völlig leer stehen in Haus, Keller und Gewölben, sind zur Kultur geeignet, ebenso Gruben und Stollen, welche nicht von Feuchtigkeit zu leiden haben. Die Hauptsache ist die Beschaffung des richtigen Bodens, welcher verschieden stark mit Düngemittel zu versehen ist, je nachdem es sich um Kulturen handelt, welche in besonders zu diesem Zwecke hergerichteten Räumen, Gewächshäusern, Mistbeetkästen usw. eingerichtet werden, oder aber um solche, die in Wohnräumen untergebracht werden sollen, und infolgedessen geruchlos sein müssen. Für die Kultur in besonderen Räumen würde folgende Methode anzuempfehlen sein, welche besonders in England meist eingehalten wird. Aus zerbröckelten Pferdeäpfeln wird ein Haufen von etwa 25 Centimeter Höhe aufgeschüttet, welcher durch mäßiges Begießen und Druck auf etwa 10 Centimeter Höhe gebracht wird. Nach etwa 14 Tagen bringt man kleine Stücke der sogenannten Pilzmutter auf die Mitte des Haufens, welcher dann mit einer dünnen Schicht feingesiebter Erde bedeckt wird. Nachdem man hierauf den Haufen noch mit Stroh bedeckt hat, erscheinen die Fruchtkörner des Champignons das, was man eben gewöhnlich den Pilz nennt, nach 20—30 Tagen, und die Kulturen geben lange Zeit hindurch reichlichen Ertrag.

Bodenschädlinge.

Ein wirksames Mittel gegen den Drahtwurm ist das Kalken. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, nachdem man pro Hektar 36—72 Centner (à 50 Kilogramm) anwendet und in den meisten Fällen denselben mit der Saat untergeggt hält, die Felder in den nächsten 5—7 Jahren vom Wurzelfraß gänzlich befreit waren. In gleicher Weise hat der im Boden frisch und fein verteilte Kalk sich als ausgezeichnetes Mittel bewährt, Steckrüben, Kohlkopf- und Runkelrübenpflanzen vom Wurm frei zu erhalten.

Vermischtes.

Die Ausnützung des Bodens. Hunderte von Ernten liegen noch unerschlossen in den meisten Bodenarten. Um sie zu erschließen, müssen die physikalischen Eigenschaften des Bodens entsprechend umgestaltet werden, und hierzu gibt es oft kein besseres Mittel als die Brache, zusammen mit zweckmäßiger Bodenbearbeitung. Letztere bezweckt, dem Boden die Beschaffenheit zu geben, die ihn befähigt, Wasserdampf zu kondensieren und Sauerstoff aufzunehmen; hierdurch wird nach und nach eine Lockerung, Lüftung, gleichsam eine Gärung bewirkt, woher die Bezeichnung „Gare"; mitunter sagt man wohl auch, der Boden sei „abgefault". Durch die bei der Gare im Boden gebildete Kohlensäure werden chemische Vorgänge eingeleitet und es werden in der Folge die im Boden enthaltenen ungelösten Nährstoffe für die Pflanzen aufnehmbar. Die Gare entsteht nur bei richtiger Krümelung des Bodens; staubfeines Pulver, also zu vieles Bearbeiten, bringt die Bodenteilchen so nahe zusammen, daß die Luft nicht mehr eindringen kann; bei zu grober Bearbeitung, also zu großen Zwischenräumen im Boden, trocknet ihn die Luft zu sehr aus. Die einmal vorhandene Gare im Boden zu erhalten, ist von Wichtigkeit. Es kommt dabei nicht darauf an, daß man den Boden oft rührt, sondern zur rechten Zeit; das läßt sich nur in praktischer Erfahrung lernen und beurteilen.

Rotte doch die Hecken nicht aus! Wie viel nützliche Tiere vertreibt man durch die Ausrottung der Hecken: Vögel, Igel, Eidechsen, Kröten usw., die durch Vertilgung von schädlichen Insekten, Mäusen usw. den größten Nutzen bringen. Darum noch einmal, man lasse sie stehen, die Hecken, ja, pflege sie sogar — es ist nicht zum Schaden!

Größere Trebermengen bewahre man am besten in zementierten Erdgruben auf, welche an einem grundwasserfreien, trockenen Orte angelegt werden. Die Wandungen müssen nach unten schräg zulaufen, die Gruben sich also unterhalb verengen. In diesen Gruben werden die Treber fest eingestampft und mit Brettern dicht zugedeckt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0006

Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
läßt nichts als Mühe blicken;
Doch fernerhin führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

Für die Hausfrau.

Dem ein helles Aug' und Herz gegeben.
Dem ward das beste Teil gegeben.
Der erste Frohsinn im Gemüte
Ist eines guten Herzens Blüte.

Osterspaziergang.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er fliehend nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes.
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohen, finst'ren Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor!
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn;
Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh' nur! sieh'! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorf's Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Goethe.

Küche und Keller

Gute einfache Ragoutsauce. 6 Personen. ¾—1 Stunde. Eine mittelgroße, recht weiße Zwiebel und 25—35 Gramm roher, nicht zu fetter Schinken werden recht fein gehackt, dann in 20—30 Gramm heißer Butter nebst 1 Löffel Mehl gargedämpft und ½ Liter Fleischbrühe aufgefüllt. Man läßt die Sauce auf gelindem Feuer bis ungefähr auf die Hälfte einkochen, fügt ein halbes Lorbeerblatt, 1—2 Nelken, 1 Glas einfachen Weißwein, 1 Löffel Estragonessig, etwas Salz und nach Belieben Zucker dazu, streicht die Sauce durch ein Sieb, läßt sie noch einmal aufkochen, würzt sie mit ½ Teelöffel Maggiwürze und läßt das Fleisch, welches man zum Ragoutgericht bestimmt hat, darin heiß werden.

Eingebrannter Rahmbrei. In 125 Gr. Butter schwitzt man acht Eßlöffel Mehl dunkelgelb, worauf man diese Mehlschwitze mit 1¼ Liter warmem Rahm verrührt, 70 Gramm Zucker, etwas ganzen Zimmet und eine Prise Salz hinzufügt und das ganze unter beständigem Umrühren über mäßigem Feuer zu einem ziemlich dicken Brei kocht. Vor dem Anrichten nimmt man den Zimmet heraus, streut Zucker über den Brei, glasiert ihn mit einer glühenden Schaufel.

Zu weich gekochte Kartoffeln. Von unansehnlichen, völlig zerkochten Kartoffeln gießt man möglichst alles Wasser ab, stellt den Topf ohne Deckel auf den Herd und rührt so lange, bis alle Flüssigkeit verdünstet ist und die Kartoffeln mehlig und trocken erscheinen. Hat man dies erreicht und sind keine Brocken mehr vorhanden, die man nötigenfalls noch zerdrückt, gibt man Salz, Pfeffer, ein wenig geriebene Muskatnuß, ein tüchtiges Stück Butter und etwas Milch hinzu, läßt es sehr heiß werden und serviert es als Kartoffelpüree.

Zerfallener Fisch.. Nachdem man den Fisch aus dem Wasser genommen, befreit man ihn sehr rasch von Haut und Gräten. Je größere Stücke aus dem Fleisch sich ergeben, desto besser. Hat man Eier- oder andere Sauce zur Hand, nehme man diese, sonst koche man eine Kapernsauce, lege den Fisch hinein, lasse ihn, ohne zu kochen und ohne darin zu rühren, heiß werden und serviert ihn als „frikassierten Fisch" auf sehr heißer Platte, die man mit gerösteten Brotscheiben verziert und mit gewiegter Petersilie bestreut.

Pilzsauce. Zu dieser wohlschmeckenden Sauce eignen sich am besten Steinpilze, welche man sauber gewaschen, geputzt und in Stücke geschnitten, in einer irdenen Kasserolle nebst dem nötigen Salz und einer geschälten Zwiebel fest zudeckt unter öfterem Umschütteln über mäßigem Feuer so lange kochen läßt, bis das aus den Pilzen tretende Wasser wieder eingekocht ist. Alsdann fügt man 50 Gramm Butter und etwas gestoßenen weißen Pfeffer hinzu, läßt die Pilze noch etwa 20 Minuten langsam darin dünsten und zieht die Sauce mit zwei Eidottern ab. Nach Belieben kann die Sauce auch mit einer Mehlschwitze verdickt werden; man legiert die Sauce dann jedoch nicht mit Eidottern, sondern tut nur etwas gehackte Petersilie hinzu.

Apfelweinbowle. Von vielen Kennern wird der Apfelwein zur Bereitung von Bowlen dem Moselwein oder andern leichten Weinen vorgezogen, weil hierbei das feine Fruchtaroma und die angenehme, durch den Zusatz von Zucker gemilderte Fruchtsäure so recht zur Geltung kommt. Eine vorzügliche Bowle von Apfelwein bereitet man, indem man ½—¾ Pfund Zucker in 3 Liter Apfelwein auflöst, den Saft einer Apfelsine hinzufügt und das ganze einige Minuten bedeckt ziehen läßt. Kurz vor dem Servieren gießt man noch zwei gehackte Petersilie hinzu.

Hauswirtschaft.

Selbstbereitung von Curacao. Am vorzüglichsten wird dieser berühmte Liqueur in Amsterdam hergestellt durch Digerieren der gewürzhaft bitteren getrockneten bitteren Curacao-Schalen (die Schalen einer Abart der bitteren Pomeranze, welche namentlich auf Curacao, einer der Antillen-Inseln, gedeiht) mit sehr feinem Branntwein, der mit Zucker-Syrup versüßt ist. Ein wirklich guter Curacao kann freilich nur durch sehr geschickte Mischung, Destillation und langes Lagern bereitet werden, jedoch läßt sich für den Hausbedarf durch bloßes Digerieren schon ein ganz leidlicher derartiger Liqueur herstellen. 50 Gramm Curacao-Schalen werden gewaschen, abgetropft und mit 1 Liter Franzbranntwein in einer gut verkorkten Flasche 2—3 Wochen an die Sonne oder an einen warmen Ort gestellt.

Farbige Glacéhandschuhe wäscht man am besten mit Benzin. Die Handschuhe werden in Benzin eingeweicht und durchgerieben, sodann wird der Benzin fortgegossen, noch einmal reiner aufgegossen, die Handschuhe durchgedrückt und in ein reines weißes Tuch eingeschlagen. Dann zieht man den Handschuh Finger für Finger auf einen Holzstock oder Quirlstiel und reibt mit sauberen Leinenlappen den noch anhaftenden Schmutz und Benzin heraus; besonders die Fingerspitzen sind gut abzureiben. Schließlich bläst man die Handschuhe auf und legt sie in einen saubere Korb zum Trocknen aus. Der Feuersgefahr wegen darf man Benzinwäsche nur bei Tageslicht vornehmen. Farbige wildlederne Handschuhe wäscht man in fünf Teilen kalten Wassers und einem Teil Salmiakgeist zweimal durch und spült sie in lauem Seifenwasser, dem einige Tropfen Olivenöl zugesetzt sind. Man windet die Handschuhe zwischen einem leinenen Tuch wie Wäsche aus, wendet sie links um und trocknet sie im Schatten. Sodann reibt man sie zwischen den Händen weich, kehrt sie nach rechts, zieht sie über eine Tischkante glatt und plättet sie mit einem fast kalten Eisen über oder preßt sie zwischen zwei beschwerten Pappen glatt. Nach einigen Wäschen wird die Farbe matt, und muß man dann die Handschuhe auffärben lassen.

übermangansaures Kali für Küche und Haus. Dieses sollte in keiner Wirtschaft fehlen, denn es ist von unübertrefflichem Nutzen, außerdem geruchlos, unschädlich und billig. 100 Gramm kosten höchstens 50 Pfg., damit kann man sehr lange ausreichen. 20 Gramm davon, in ein Liter Wasser aufgelöst, fülle man in eine Flasche, um es stets gebrauchsfertig vorrätig zu haben. Von dieser Lösung gibt man zwei bis drei Löffel voll auf ca. fünf Liter Wasser. Sind nun Geflügel, Seefische, Wild usw. ein wenig angegeangen, dann läßt man dieselben eine kurze Zeit in dem hellroten Wasser liegen, und jeder Geruch verschwindet sofort. Beim Schlachten, zum Reinigen der Wurstdärme, gibt es kein besseres Mittel. Sodann wäscht man die betreffenden Fleischsachen mit reinem Wasser ab und nun ist alles vollständig frisch und appetitlich geworden. Eine etwas stärkere Lösung wendet man mit bestem Erfolg zum Desinfizieren an. Ferner sind ein Paar Tropfen, in ein Glas Wasser getan, zum Mundspülen sehr zu empfehlen. Es wird von Zahnärzten häufig zu diesem Zwecke angewendet.

Probatum est.

Kitt zum Befestigen der Messer- und Gabelklingen in ihren Griffen. Man mischt 450 Gramm Terpentinharz mit 140 Gramm gepulvertem Schwefel und 410 Gramm feinem Sande oder Ziegelmehl. Darauf füllt man die Höhlung des Griffes mit dem Pulver und drückt die stark erhitzte Angel des Instruments hinein. Nach dem Erkalten hält die Masse sehr fest, doch darf der Griff nicht in heißes Wasser gelegt werden.

Rohseidene Stoffe zu waschen. Rohseidene Stoffe wäscht man in gekochtem, heißem Seifenschaum und spült mit weichem Wasser gut nach. Zuletzt ziehe man sie durch Wasser, in das man ein Glas Spiritus gegossen hat.

Gesundheitspflege.

Was soll man zur Hautpflege tun? Die Haut bedarf der sorgfältigsten Pflege; dieselbe ist durch eine Million Poren eines unserer wichtigsten Ausscheidungsorgane. Man wasche deshalb täglich einmal (früh oder abends) den ganzen Körper mit 18 bis 22 Grad R. warmem Wasser und reibe beim Abtrocknen die Haut tüchtig. Nach jeder solchen Waschung muß eine vollständige Wiedererwärmung des Körpers stattfinden, weshalb man nach jeder Waschung entweder sich warm läuft oder die Wiedererwärmung im Bett abwartet. Außerdem fördern die Hauttätigkeit: Bäder, reine Wäsche usw., Wannenbäder nehme man 25—27 Grad R. warm (10—15 Min. lang) mit darauf folgender etwas kühlerer Douche; Flußbäder ca. 15 Minuten lang. Ein ab und zu genommenes leichtes Dampfbad (Rohrbank- oder Kastendampfbad) mit nachfolgendem kühlendem Rumpfbad und Douche ist ein vorzügliches Mittel zur Stoffwechselsteigerung und Säftereinigung. Die Schleimhäute des Mundes reinige man durch Gurgelungen (morgens, vor Tische und vor dem Schlafengehen).

Gegen Speichelfluß. Täglich ein mildes Bettdampfbad von 1—1½ Stunden Dauer, fleißige Mundbäder oder Gurgelungen, auch Nasenbäder von 20—24 Grad R., Genuß von frischer Luft, Schlafen bei offenem Fenster, reizlose Kost. Tritt das übel sehr stark auf, dann sind außer dem Bettdampfbade auch beruhigende Halsumschläge (ein dickeres Leinentuch in 18—26 Grad R. warmem Wasser mäßig ausgedrückt, wird möglichst breit bis an die Ohren hinauf um den Hals gelegt) von etwa dreiviertelstündiger Dauer anzulegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0007

Ist schönes Wetter und Sonnenschein.
Da kommen die Sonntagsjäger fein,
Und jagen mit funkelnder Büchse;

Wald, Feld.

Bei Regen aber und dämmernder Nacht,
Da werden die Schlingen zurecht gemacht
Und jagen statt ihrer die Füchse.

Schnepfenjagd im Hochgebirge.

Ich war einer Einladung des Jägermeisters Sr. k. und k. Hoheit des Erzherzogs Ludwig Viktor nach Kufstein gefolgt und sollte dort mit allergnädigster Erlaubnis einige Auer- und Birkhähne auf der Balz schießen. Es war Anfang April und noch tiefer Schnee lagerte auf den Höhen und jähen Berghängen, welche die romantischen Vorder- und Hinterthiersen umrahmen; vorerst war an ein Ersteigen der Balzplätze daher leider noch nicht zu denken, und das Jagdpersonal bemerkte, ich müsse sicherlich noch ein bis zwei Wochen meine Jagdlust zügeln. Glücklicherweise hatte ich meinen Hund bei mir und beschloß, mein Glück auf der Schnepfensuche zu probieren. Der Jägermeister sowohl als seine Untergebenen machten mir geringe Hoffnungen, erklärten, es sei ihnen auf allen ihren Waldgängen noch niemals eine Schnepfe aufgegangen. Bei aller Hochachtung vor der Fachkenntnis meines Gastgebers und seiner Bekanntschaft mit den ihm anvertrauten Jagdgründen, schenkte ich den gewissenhaften Eröffnungen doch keinen vollen Glauben — und ich hatte Recht.

Auf dem rechten Inn-Ufer erstreckte sich eine junge Pflanzung von gemischtem Bestande, in der allerdings auf den zahlreichen feuchten, der Überschwemmung ausgesetzten Stellen Erlengestrüpp vorwog. Kleine Blößen zeigten hin und wieder Fichten, zwischen Aspen und Salweiden eingesprengt. Gegen Norden erhoben sich die Berglehnen mit ihrem Schmucke von Nadelholz. Dieser Südhang zeigte noch vielfach Schneeflocken, ihn und die sich bis Oberaudorf und Kiefersfelden in Bayern ausgedehnten Inn-Auen erwählte ich als erstes Operationsfeld.

In Begleitung des Hans'l, eines alten biederen Tyrolers, und des vor Jagdlust brennenden „Treff" begab ich mich an einem Morgen bei bewölktem Himmel und feucht-warmer Witterung auf die Suche. Anfänglich schienen die Tyroler Recht behalten zu sollen, ich hatte schon verschiedene Dornhecken und Buchendickichte abgesucht, mehrere Stunden waren verstrichen, und noch immer war kein Langschnabel zu erblicken. „Treff" hatte schon einige Male angezogen, aber das vor ihm aufgestandene Wild waren Haselhühner, von deren so zahlreichem Vorkommen das Forstpersonal auch keine Ahnung hatte. Da im Hochgebirge die Jäger fast niemals Hühnerhunde führen, die zur Suche geaicht sind, so entgeht das meiste Federwild ihrer Wahrnehmung und nur dasjenige erregt ihre Aufmerksamkeit, das sie zufällig aufstoßen.

Ich folgte einem schmalen Gestelle, das sich ziemlich jäh der Berglehne aufwärts zwischen Fichten zieht, als plötzlich der Ton der Schnepfenglocke schweigt. Ich krieche mühsam durch das, teils noch mit Schneeflocken beladene Nadelholz und gewahre bald „Treff", der am Fuße einer alten Fichte regungslos vorsteht. Das Schußfeld war ein ungemein beschränktes, erlegte ich nicht die Schnepfe sofort beim Aufstehen durch einen „Schnappschuß", so bot sich mir später keine Gelegenheit. Mit ängstlicher Neugierde beobachtete Hans'l die ganze Situation. Ich ermuntere „Treff" zum Abancieren, aber er rührt sich nicht; ich wiederhole einen Zuruf und trete noch näher an ihn heran, da steht die Schnepfe dicht vor ihm auf und ich bin genötigt, sie aus einer Entfernung von wenigen Schritten zu schießen, um nicht die Gefahr zu laufen, sie aus dem Gesichte und späterhin nicht mehr wiederzufinden. Glücklicherweise hatte ich Schrot Nr. 9 geladen und schoß daher den Langschnabel nicht gänzlich zu Schanden. Das Gesicht des Hans'l, der nur an das ruhige Zielen der Gebirgsjagd gewohnt, bei dem Schnappschuß und dessen günstigem Erfolge war ein Bild zum Malen. Erstaunen paarte sich mit Bewunderung, und er mag vielleicht im geheimen vermutet haben, ich führe Zauberkraut bei mir oder bereite meine Ladung wie ein „Freischütz". — Der erste Erfolg spornte an, und den ganzen Tag hindurch setzte ich meine Suche fort, die allerdings in dem gebirgigen Terrain mit außerordentlichen Mühen verbunden ist und manchen Schweißtropfen kostete. Wie Labsal, süßer als der edelste Wein, mundete das Wasser der klaren Bronnen, die allenthalben aus dem Gestein hervorsprudelten. Dieses köstliche Naß, mit echtem Tyroler Wein gemischt, würzte unser einfaches Mahl, das wir auf einer Moosbank am Bergeshang genossen, und währenddessen unser Auge sich an den gigantischen Massen des vor uns in bizarren Formen aufsteigenden, bald mit Wald oder Schnee bedeckten, bald kahle, jähe Felsklüfte zeigenden Kaisergebirges weidete.

Im Laufe des Tages gelang es mir noch fünf Schnepfen aufzustoßen, aber nur eine zu erlegen. In den wildzerrissenen Gebirgstälern und an den Berghängen entschwindet die Schnepfe fast stets hinter einer Terrainerhebung oder in dem Dickichte, bevor es dem Jäger möglich ist, schußgerecht abzukommen. Ein Verfolgen des einmal aufgestoßenen Wildes erschwert oder vielmehr verhindert derselbe übelstand, die Bodenformation.

Abends bei einbrechender Dämmerung, sobald das Vogelkonzert verstummt war und nur noch die Eule ihren Unkenruf aus dem finsteren Forste erschallen ließ, eilten der Forstmeister und ich täglich hinaus in die Inn-Auen auf den Schnepfenstrich, waren aber nur in vereinzelten Fällen vom Jagdglück begünstigt. Obgleich die von uns aufgesuchten Waldstellen die denkbar verlockendsten für eine Schnepfennatur waren, der ideale Tummelplatz für die Langschnäbel, bevor sie zu den Äsungsplätzen für die Nacht streichen, so hörte man nur selten den Balzlaut einer heranziehenden Schnepfe oder erblickte deren sich scharf von dem hellen Himmel abzeichnende Gestalt mit ihrem langen, weit vorgestreckten Stecher, vor dem abzukommen, das Bestreben des Jägers sein muß. Eine Schnepfenjagd im Hochgebirge ist entschieden strapaziös und selbst für den passioniertesten Jäger undankbar.

Jagdranzen.

Ein falscher Wildschwan. In den letzten Tagen des verflossenen Jahres wurde bei Bad Nauheim eine Feldtreibjagd abgehalten, an der sich auch eine größere Zahl auswärtiger Schützen beteiligte. Beim ersten Kesseltreiben strich plötzlich ein gewaltiger Vogel vom Felde her in der Richtung nach Bad Nauheim. Er mußte auf seinem Zuge natürlich den Kessel passieren, und einer der Schützen, ein Butzbacher Nimrod, sprach ihn bei dem etwas nebeligen Wetter für eine Wildgans an. Er riskierte einen Schnappschuß, und zu seiner großen Freude kam, in den Kopf und Hals tödlich getroffen, der Vogel wie ein Meteorstein herab und fiel mit furchtbarem „Klatsch" mitten auf die Chaussee, wo er mehrmals mit den mächtigen Schwingen schlug und dann verendete. Noch größer wurde die Freude des herbeieilenden glücklichen Schützen, als sich die Beute nicht als eine Wildgans, sondern als ein Schwan entpuppte. Was konnte diesen seltenen nordischen Gast wohl zu so weiter Reise nach dem Binnenlande veranlaßt haben? Hatte auch er Verlangen nach dem zaubermächtigen Sprudel des Weltbades? Noch hielt der Schütze triumphierend seine Beute hoch in der Hand trotz ihrer Schwere, da sollte er an eigenen Leibe die Erfahrung machen, daß es vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur ein Schritt ist. Die Aufklärung nahte in Gestalt eines Parkwärters, der den wilden Schwan für einen zahmen Teichschwan erklärte und ihn als Eigentum des Teichpächters reklamierte. Die Teichschwäne machen nämlich im Herbste und Winter kleinere oder größere Abstecher vom Bad-Nauheimer Teiche aus, und ein solcher war dem armen Schwanenmännchen zum Verhängnis geworden. Aber das unangenehme Ende von der Geschichte kommt noch nach. Als Weihnachtsgeschenk empfing der „glückliche" Schütze die „Schwanenrechnung", die 50 Mark betrug.

Beileid. A.: „Hast du schon gehört, der alte Oberförster H. ist vor kurzem gestorben. Schade um den Mann. Er log unübertrefflich." — B.: „Da wird er am Ende doch nicht scheintot sein?"

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 32. Nebra, Mittwoch den 20. April 1904. 17. Jahrgang.

Die wasserwirtschaftliche Vorlage.

Über die Aussichten der wasserwirtschaftlichen Vorlage, die nicht nur für Preußen, sondern für ganz Deutschland, besonders aber für Norddeutschland Interesse hat, spricht ein Artikel der Münchner ‚Allg. Ztg.‘ Betrachtungen aus, die offenkundig die Anschauungen der Regierung wiedergeben und deshalb von Interesse sind. Es heißt darin: „Von allgemeinerem Interesse ist schon jetzt die Frage, ob die verschiedenen Vorlagen auf Annahme rechnen können. Man würde wahrscheinlich diese Frage ohne weiteres bejahen können, wenn die Entwürfe in ihrer heutigen Gestalt einer vollkommen unbefangenen Volksvertretung vorgelegt werden könnten. Aber sie sind leider belastet durch ihre Vorgeschichte und in dieser liegen die Hindernisse und Klippen, die vielleicht allen guten Hoffnungen zum Trotz die Sache zum Scheitern bringen. Damit soll indessen keine üble Prophezeiung ausgesprochen sein. Wir erwähnen hier nur eine Möglichkeit und möchten dabei auf die Hauptgefahr hinweisen, die aus dieser Möglichkeit unter Umständen eine Wirklichkeit machen kann. Es ist natürlich leichter, die Zustimmung zu etwas ganz Neuem zu finden, als ein Projekt zum Ziele zu bringen, das vorher schon wiederholt verunglückt ist.

Die Frage, weshalb das geschehen ist, kann nur immer wieder dahin beantwortet werden, daß die Ursache in dem unglücklichen Verhängnis lag, das diese rein technische und wirtschaftliche Angelegenheit ganz und gar auf das politische Gebiet hinüberspielte. Wir sprechen hier nur absicht von einem „Verhängnis“; denn wenn es sich auch die Parteien leicht gemacht haben, über die Schuldfrage ein Urteil zu sprechen, so liegen doch in Wahrheit die Verhältnisse nicht so einfach. Es ist von allen Seiten mancherlei zusammengehäuft worden, um die ganze sogenannte Kanalfrage in den rettungslos verfahrenen Zustand zu bringen, in dem sie sich einige Jahre befunden hat. Die preußische Regierung hat, um das gestrandete Schiff wieder flott zu machen, den einzig möglichen Weg gewählt, nämlich den der Ausmerzung der Momente, die zunächst politischen Anstoß erregten. Wenn man darin eine schmähliche und unnötige Kapitulation vor den Agrariern sehen will und sich daraufhin bemüht, die politische Seite der Frage nun erst recht zu betonen und die Kanalfrage in den Mittelpunkt der politischen Parteikämpfe zu rücken, so haben wir schon früher wiederholt auseinandergesetzt, das wir als unbefangene Zuschauer dieses Kampfes kein Verständnis für die vermeintlichen Vorteile dieser Taktik haben, und wir müssen das auch jetzt wieder hervorheben, auf die Gefahr hin, in diesem Punkte wesentlich anderer Meinung zu sein, als manche uns sonst politisch nahestehenden Kreise.

Die Hauptsache scheint uns doch, daß die wirtschaftlich wichtige Sache zur Ausführung kommt. Stellen sich dann die Bedenken der Gegner als hinfällig heraus, so ergibt sich der politische Gewinn ganz von selber. Wir begreifen deshalb nicht recht, weshalb die kanalfreundliche Presse jetzt zu einem großen Teil immer noch solchen Lärm schlägt, daß die Regierung nur einen Torso anstatt des ganzen früher gewünschten Mittellandkanals vorgeschlagen hat. Man soll einfach prüfen, ob auch die vorgeschlagene Strecke einen den aufgewendeten Kosten entsprechenden Nutzen verspricht. Das agrarische Mißtrauen hat sich schon auf diesen Punkt gelenkt, und die ‚Deutsche Tageszeitung‘ meint, es könne kaum einem Zweifel unterliegen, daß über kurz oder lang der Kanal, wenn er einmal bis nach Hannover gebaut worden ist, nach Osten hin fortgesetzt werden müsse.

Daß die Absicht dieser Fortsetzung zu einer späteren Zeit besteht, ist selbstverständlich. Aber es besteht kein Zwang zu dieser Fortsetzung, wenigstens nicht nach Ansicht der Regierung. Wenn aber die Kanalfreunde ihrerseits so stark die Nutzlosigkeit der Teilstrecke ohne ihre Fortführung nach Osten betonen, so erweisen sie ihrer eigenen Sache den schlechtesten Dienst.“

Man wird also gut tun, auch im preußischen Landtage die Kanalfreundlichkeit nicht durch Klagen zu dokumentieren, daß man nur etwas

einen Oberpräsidialerlaß vom Jahre 1877 die Schaffung getrennter Friedhöfe verbindert habe.

Abg. Wolff (B. d. L.): Man sollte die durch den Krieg in Ostasien schwierig gewordene Lage Rußlands benutzen, um bei den Handelsvertragsverhandlungen etwas herauszuschlagen.

Abg. Krzyminski (Pole) wendet sich gegen den Staatssekretär Graf Posadowsky. Es sei ein trauriges Verdienst des Reichskanzlers, daß er den Hakatismus zu einem ausschlaggebenden Faktor habe werden lassen.

Abg. Wetterlé (Elf. Vp.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Blumenthal vom Freitag und tritt für eine Gleichstellung der Reichslande mit den übrigen Bundesstaaten ein. Die Elsässer würden für dieses Vertrauen dankbar sein.

Abg. v. Oldenburg (kons.) fordert beim Abschluß der neuen Handelsverträge gleichzeitig auch die Kündigung der Meistbegünstigungsverträge, besonders gegenüber den Ver. Staaten. Vor allem aber wolle er die Legende zerstören, als ob der Reichskanzler während seiner Amtszeit etwas für die Landwirtschaft getan hätte. Durch weite Kreise des Volkes gehe die Sehnsucht nach dem Fürsten Bismarck, der vom Auslande keine Zugeständnisse mit Preisgabe wichtiger wirtschaftlicher Interessen erkunte.

Abg. Singer (soz.): Wenn je ein Reichskanzler im einseitigen Interesse der Landwirtschaft gehandelt hätte, so wäre es Graf Bülow, der bei dem Zolltarif selbst gegen seine feierlichsten Versicherungen zugunsten der Landwirtschaft wortbrüchig geworden wäre.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Vorwurf, daß der Bundesrat so viele Anregungen des Reichstages unberücksichtigt lasse, sei unbegründet. Der Bundesrat müsse gewissenhaft prüfen. Man werfe dem Bundesrate auch oft vor, daß er Volksstimmungen gar nicht beachte. Wenn man nicht mehr auf die Mehrheit des Parlaments, sondern auf die Instruktionen der Wähler Rücksicht nehmen wollte, wäre das Ende des Parlamentarismus gekommen. Was sei denn überhaupt die Volksstimme? Werde sie etwa durch die Reichstagswähler dargestellt? Dann müßten wir nach dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen, bei denen die Sozialdemokraten das größte Kontingent gestellt hätten, sofort den Zukunftsstaat einrichten. Dann würde auch § 1 des Jesuitengesetzes und vieles andere fallen.

Abg. Gröber (Ztr.) bittet den Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, die aus Frankreich ausgewiesenen Ordensbrüder und Schwestern, die ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben, tolerant zu behandeln. Redner führt dann Klage über die Anwendung des Vereins- und Versammlungsrechtes gegen die Anhänger des Zentrums im Elsaß.

Geheimrat Hallen erklärt, daß von der Landes-Regierung in den Reichslanden eine generelle Verfügung erlassen worden sei, wonach Gemeinderäumlichkeiten an keine politische Partei abgegeben werden dürften.

Abg. Schrader (frs. Vgg.) äußert Bedenken gegen die Art, wie im Bundesrat die Aufhebung des § 2 durchgesetzt worden sei. Die katholische Kirche dürfe ihre Ansprüche an den modernen Staat nicht zu hoch stellen, namentlich nicht die Herrschaft über die Schule beanspruchen.

Reichskanzler Graf Bülow: Der Vorredner hat u. a. gesagt, daß ich sowohl bei dem Zentrum wie bei den Agrariern nur Undank ernte. Darauf erwidere ich, daß ich meine Politik unmöglich zuschneiden kann auf Dank und Undank. Ich kann nur das tun, was nach meiner Ansicht dem

Landes entspricht. Wenn der Abg.
persönliche Spitze gegen mich in den
des Abg. v. Oldenburg so liebevoll
at, so befindet er sich dabei doch wohl
Halle des tertius gaudens. Abg. von
t es als Legende bezeichnet, daß ich
Landwirtschaft getan hätte. Ohne
chen Bemühungen würde der Zolltarif
bien stecken geblieben sein, würde er
cht zustande gekommen sein. Ich
orlage des Zolltarifs für eine der
und dem Lande nützliche Tat, oder
daß es sich dabei nur um schöne Reden
! Auf Grund des Zolltarifs glauben
gen zu kommen, denen die Mehrheit
s wird zustimmen können, und wenn
e zustande kommen, so würde ich sie
re und nützliche Tat halten. In meinen
für die Landwirtschaft sollten mich
der Landwirtschaft unterstützen, statt
ich schießen.
rd die Debatte über Tit. 1 (Gehalt
zlers) geschlossen und die Resolution
ngen gegen die Stimmen des Zentrums

des Reichskanzlers wird angenommen.
ertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

ag begann das Herrenhaus die Be-
Gesetzentwurfs betr. die Gründung
lungen in Ostpreußen, Westpreußen,
, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen
n. Die Vorlage wurde von allen
n bestimmtet, natürlich mit Ausnahme
Die Sitzung endete mit Annahme

nhaus stimmte in seiner Sitzung vom
siedelungsgesetze auf Grund der Kom-
ilage zu. Nach Erledigung dieses Ge-
setzes und einiger minder bedeutenden Gegenstände
wurde die nächste Sitzung auf den 9. Mai an-
beraumt.

Die in der Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses zum Abschluß gebrachte Verhandlung über den Kultusetat hatte offenbar das Interesse an dem Kultusetat erschöpft. Die beiden letzten Kapitel, Technisches Unterrichtswesen und Medizinalverwaltung, wurden schnell erledigt und damit ist die zweite Lesung des ganzen Etats zum Abschluß gebracht.

Im Abgeordnetenhause wurde die Sitzung vom 16. d. fast ganz mit der Verhandlung über die Interpellation der Abgg. Stöbel und Brust (Zentr.) betr. die Stillegung von Zechen im Ruhrgebiet ausgefüllt. Minister Möller wies darauf hin, daß solche Stillegungen von Zechen schon früher stattgefunden haben, daß aber in den davon betroffenen Gemeinden bald eine neue Industrie sich entwickelt habe. Eine Ministerialkommission untersucht jetzt die Verhältnisse auf den in Frage kommenden Zechen. Schließlich wurde noch ein Antrag Arendt (freikons.) betr. die Gewährung von Beihilfen an Veteranen aus dem Kriege von 1864, an eine Kommission verwiesen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die schwüle Atmosphäre, die durch die letzten Unfälle der Russen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz erzeugt worden ist, macht es erklärlich, daß Gerüchte umherschwirren, die eine weitere Verschlimmerung des Standes der Dinge auf russischer Seite zu berichten wissen. Es wird von abermaligen Schiffsverlusten bei der letzten Beschießung Port Arthurs durch die Japaner gesprochen, ja die ‚Kreuz-Ztg.‘ wußte schon zu melden, daß Port Arthur von den Japanern genommen sei! Wenn auch die Nachricht nicht bestätigt wurde, so ist es doch immerhin bezeichnend, wie wenig mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet wird, daß Port Arthur sich noch zu halten vermag.

* Die japanische Darstellung der letzten Kämpfe vor Port Arthur, die für die russische Flotte so verhängnisvoll wurden, lautet: Bei Tagesanbruch machten unsere Torpedoboote eine Demonstration, zu derselben Zeit legten sie Minen in den äußeren Eingang zum Hafen, zogen sich dann zurück und vereinigten sich mit dem Hauptgeschwader, das vorging, um die russische Flotte zum Herausgehen zu bewegen. Dies geschah, die „Petropawlowsk“ stieß auf eine japanische Mine und wurde zerstört.

* Unter den japanischen Truppen in Korea soll eine Krankheit aufgetreten sein, die mit Beri-Beri große Ähnlichkeit hat.

* Die russische Regierung hat bekannt gegeben, daß sie jeden Zeitungsberichterstatter, der sich der drahtlosen Telegraphie bedient, als Spion behandeln und erschießen lassen werde.

* Der koreanische Kaiserpalast in Söul ist eingeäschert worden. Das Feuer brach in der Nacht zum Freitag aus. Alle Schätze und Juwelen sind verloren. Das Feuer entstand anscheinend durch überheizte Öfen. Der Kaiser rettete sich in ein steinernes, außerhalb der Palastmauer gelegenes Haus.

* * *

Der Herero-Aufstand.

* Jetzt einlaufende Berichte melden von einem neuen Gefecht mit den Hereros, das am 13. d. bei Katjapia stattgefunden hat, über dessen Ausgang noch nichts gesagt wird. Indessen wird unser Verlust gemeldet. Der Führer der deutschen Abteilung, Hauptmann Bagenski, Oberleutnant Reiß, 1 Sergeant und 5 Mann sind gefallen, Leutnant Findeis und 7 Mann schwer, 5 Mann leicht verwundet.

* Die Gesamt-Verlustliste unserer Truppen stellt sich nunmehr wie folgt. Tot: 15 Offiziere, 81 Mann. Verwundet: 10 Offiziere, 59 Mann.

* Über ein Vorspiel zum Herero-Aufstand berichtet ein Brief des inzwischen gefallenen Vizefeldwebels der Reserve Bernhard Wellstein, Farmer bei Gobabis, den der ‚Wetzlarer Anzeiger‘ abdruckt. In diesem Briefe heißt es: „Seit dem 15. Januar bin ich zu den Waffen eingezogen. Schon um die Mitte Dezember 1903 hörte man gerüchtweise von dem beabsichtigten Aufstand der Hereros! Mein Nachbar erschoß um diese Zeit auf seiner Farm zwei rebellische Hereros.“

* * *

Deutschland.

* Von Athen ist eine Abteilung Kavallerie in Korfu anläßlich des Besuches Kaiser Wilhelms eingetroffen, die den Ehrendienst verrichten soll. Die Stadt hat eine namhafte Summe bewilligt, um dem Monarchen einen würdigen Empfang zu bereiten. Der griechische Premier-Minister traf ebenfalls zum Empfange des Kaisers in Korfu ein.

* Nach den Materialien, die der Budgetkommission des Reichstags auf Antrag des Zentrums zugegangen sind, rechnet die Finanzverwaltung des Reiches auf eine Steigerung der Ausgaben des Reiches von 1904—1909 von rund 1700 auf rund 1925 Millionen Mk. und auf eine Steigerung der Reichseinnahmen in demselben Zeitraume von 1614 Millionen auf 1874 Millionen Mk. Es würde danach in jedem Etatsjahre ein starker Fehlbetrag sich ergeben.

* Die Einstellung der Seekadetten in die Marine ist beendet. Von 194 eingeberufenen Aspiranten wurden 150 für die Seeoffizierlaufbahn angenommen und zwar wurden eingestellt von 86 Abiturienten 73, von 72 Primanern 45 und 36 Zöglingen des Kadettenkorps mit bestandener Fähnrichprüfung der Armee 32. Die Seekadetten stammen aus allen Teilen des Reiches. Recht stark ist der Süden des Reiches vertreten, namentlich Bayern und Baden. Aus Elsaß-Lothringen stammen sechs. Der Andrang zur Marinelaufbahn ist seit vielen Jahren erheblich größer als der Bedarf, so daß die Marine die besten und geeignetsten Kräfte auswählen kann. Im Mai werden die Seekadetten an Bord der Schulschiffe kommandiert, auf denen sie ein Jahr eingeschifft bleiben.

* Gegen das neue preußische Lotteriegesetz machen verschiedene Bundesstaaten mobil. Wie die neue Hamburger Börsenhalle meldet, findet im Senat demnächst eine Besprechung der Hauptkollekteure der Hamburger Stadtlotterie mit den Mitgliedern der Finanzdeputation statt. Die Hauptkollekteure verlangen, daß auch das Spielen in auswärtigen Lotterien in Hamburg unter Strafe gestellt werde, während bisher nur das Kolportieren verboten war. — Der preuß. Finanzminister v. Rheinbaben sagte der ‚Braunschw. Landesztg.‘ zufolge einer Deputation der Braunschweiger Lotteriekollekteure: Für Freizügigkeit der Lotterien sei er nicht zu haben, wohl aber für eine Interessengemeinschaft. Geeignete Vorschläge seien erwünscht. Mit Sachsen und Hessen stehe er bereits in Unterhandlung.

Frankreich.

* Marineminister Pelletan hat mit seinen Drohungen Ernst gemacht. Im Ministerrate machte er Mitteilung über die Untersuchung wegen der Veröffentlichung gewisser Schriftstücke, die aus der Seepräfektur in Toulon herrühren. Die Verantwortlichkeit für diese Indiskretion scheine der Seepräfektur in Toulon zur Last zu fallen. Er habe infolgedessen ein Dekret unterzeichnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040420-12/fragment/page=0009